20 Pfennig. 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

2210

Schulröschen.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Rudolf von Gottschall.

(Neue Bühnenbearbeitung.)

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

Schulröschen.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Rudolf von Gottschall.

(Neue Bühnenbearbeitung.)

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Schulröschen.

Personen.

Rostner, Gymnasialdirektor.
Amanda, seine Frau.
Röschen, seine Tochter erster Ehe.
Freiin **Mathilde von Bergheim**.
Graf **von Bergheim**.
Baron **Gustav von Felsen**.
Maler **Norbert**.
Sabine von Bomst,
Auguste Nieser,
Liese Kobisch, } Röschens Freundinnen.
Gretchen Bölle,
Anna Sinne,
Lore, arme Verwandte der Freiin Mathilde.
Dr. Berning,
Klauber, } Oberlehrer.
Sturmwedel, Pedell des Gymnasiums.

Ort der Handlung: Im ersten Aufzug ein kleines Städtchen, in den folgenden das in der Nähe liegende Gut der Freiin von Bergheim.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer mit einfacher Einrichtung.

Ein Tisch, auf welchem Briefe und Schreibsachen liegen, rings um den Tisch fünf Stühle. Im Hintergrunde ein grüner Vorhang vor einem Bücherschrank. In der Mitte der Haupteingang; links eine Thüre, die in Röschens Schlafzimmer führt.

Erster Auftritt.

Sturmwedel allein.

Sturmwedel (einen Stoß Bücher unter dem Arm). Da liegt — Ovid, Horaz und all' ihr andern Poeten, zierlich eingebunden für die weibliche Prima hier. (Legt die Bücher auf den Tisch.) Seltsames Vergnügen der jungen Damen . . . aber das Röschen hat auch einen famosen Kopf und mancher Ordinarius könnte sie darum beneiden. Welch' ein Ausbund von Gelehrsamkeit wird die einmal später werden! Jung gewohnt, alt gethan . . . sagt meine Alte, wobei ich im Stillen zu denken mir erlaube: ach hätte sie doch in ihrer Jugend bessere Gewohnheiten gehabt!

Zweiter Auftritt.

Direktor Rostner. Sturmwedel.

Sturmwedel (bei Seite). Da kommt der gelehrte Herr Papa! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, sagt meine Alte.

Rostner. Wo ist Röschen?

Sturmwedel. Fräulein Röschen warten im Vorgarten auf die jungen Damen des gelehrten Kränzchens.

Rostner. Kränzchen! Albernheit!

Sturmwedel. Ja, sie nennen's vielleicht anders, ich weiß es nicht. Was dich nicht brennt, das blase nicht, sagt meine Alte! Eine Prise, Herr Direktor?

Kostner. Ich schnupfe nicht mehr, seitdem ich mich das zweite Mal verheiratet habe. Meine Frau liebt dergleichen nicht. Sie hat mich einmal mit dem alten Fritz verglichen.

Sturmwedel. Wie beleidigend!

Kostner. Natürlich nur im Hinblick auf den verwünschten Schnupftabak, der mein Jabot und meine Weste, wie sie sagt, entweihte! Rufe mir einmal meine Tochter!

Sturmwedel. Dürft' ich ihr vielleicht den Grund dieser Berufung mitteilen?

Kostner. Denke dir, Sturmwedel; eben wird mir eine Karte aus dem Hotel zugeschickt.

Sturmwedel. Eine Landkarte?

Kostner. Eine Visitenkarte natürlich ... und wer, glaubst du, meldet sich an?

Sturmwedel. Kann nicht wissen — kann nicht glauben ... eine Prise, Herr Direktor?

Kostner. Laß das — keine Verführungen! Denke dir, der kleine Gustav!

Sturmwedel. Der vor zehn Jahren hier bei Ihnen in Pension war, bis er zur Universität ging?

Kostner. Derselbe ... Baron Gustav von Felsen!

Sturmwedel. Richtig ... das war der kleine Baron!

Kostner. Wir werden uns übrigens wieder Pensionäre halten!

Sturmwedel. Ach Gott .. die Wirtschaft! Was wird meine Alte sagen!

Kostner. Meine jetzige Frau fand es früher nicht, wie sag' ich doch gleich? nicht recht passend; doch Not bricht Eisen.

Sturmwedel. In der Not frißt der Teufel Fliegen!

Kostner. Ich glaube mich hinlänglich deutlich ausgedrückt zu haben; das eine Sprichwort genügt schon!

Sturmwedel. Eine Prise! (Dreht den Deckel der Dose.) Wie das quiekt! Die Dose ist bei schlechter Laune.

Kostner. Keine Anspielungen, Sturmwedel! Ich kenne deine üble Manier, unter der Blume zu reden. Der Hausstand kostet viel ... die kleinen Kinder ... es wird etwas enger werden in unserer Wohnung.

Sturmwedel. Fräulein Röschen sprach schon davon, daß sie sich anderwärts ein Unterkommen suchen wolle.

Rostner. Sollte mir leid thun; sie ist mein Augapfel; alles hab' ich ihr beigebracht, was zum höhern Studium gehört; sie könnte das Abiturientenexamen machen. Und auch jetzt ist sie so wiß- und lernbegierig! Wie gern plaudr' ich mit ihr!

Sturmwedel. Ich dito, Herr Direktor!

Rostner. Ich meine über gelehrte Dinge.

Sturmwedel. Ja so!

Rostner. Sie ist mein Trost, meine Freude! Und doch ... sie sieht es selbst ein; wir müssen uns einschränken. Meine Frau hält etwas auf sich; es ist eine elegante Dame von guter Herkunft.

Sturmwedel. O ja, man merkt's! Die Federn auf dem Hute ... das weht und wedelt!

Rostner. Von feiner Erziehung.

Sturmwedel (für sich). Man merkt's nicht immer.

Rostner. Oft schäm' ich mich, sie in einen so engen Hausstand eingeführt zu haben.

Sturmwedel. Eine Prise, Herr Direktor — ja so! Darüber können Sie sich denn doch trösten! Denn wenn sie auch Vettern von Adel hat, so lebte sie doch mit ihrer eigenen Mama in sehr bescheidenen Verhältnissen. Ihre ehemalige Fräulein Braut ist eine Bank hinaufgerutscht, als sie Ihre Frau Gemahlin wurde. Das ist so meine Ansicht!

Rostner. Immerhin! Ich würde mich schwer von Röschen trennen. Doch was plaudern wir da? Wir sind in unerquickliche Gespräche geraten, und haben doch Anlaß, uns zu freuen.

Sturmwedel. Freuen uns auch, Herr Direktor!

Rostner. Gustav war mein Liebling. Jetzt hat er ausstudiert ... besitzt ein Rittergut, ist ein gemachter Mann. Ich hörte nur Gutes von ihm!

Sturmwedel. Auch ich!

Rostner. Und nun ... ja, mehercule, du solltest ja meine Tochter rufen. Welche Schwerfälligkeit! Statt dessen stehst du da ... und plauderst!

Sturmwedel. Dito, Herr Direktor! Doch ich eile schon, die frohe Kunde zu überbringen, (im Fortgehen) aber die

neuen Pensionäre . . . was wird meine Alte sagen! (Ab durch den Haupteingang.)

Rostner. Zwiespältig ist mir der Sinn geteilt, wie der alte Homer sagt: ich liebe meine Tochter und liebe auch meine Frau . . . und zwischen den beiden steht etwas wie eine Wolke.

Dritter Auftritt.

Amanda, sehr geputzt. **Rostner.**

Amanda. Röschen nicht hier?

Rostner. Ich lasse sie eben holen.

Amanda. Ich habe mir's überlegt, Amadeus! Es wird sich kaum einrichten lassen. Wenn wir drei Pensionäre nehmen, brauchen wir dies Zimmer.

Rostner. Hm, hm!

Amanda. Ich will ja Röschen nicht verstoßen, obschon ich finde, daß diese gelehrten Konventikel unser Haus lächerlich machen.

Rostner. Nun, nun . . . Gelehrsamkeit ist doch nichts Lächerliches!

Amanda. Bei alten Herren nur bisweilen, wenn sie zur Unzeit zu Tage kommt . . bei jungen Mädchen immer.

Rostner. Das will ich doch nicht sagen, liebe Amanda!

Amanda. Aber ich will es sagen, lieber Amadeus! Natürlich giebst du es nicht zu; denn du trägst ja die Schuld daran, daß Röschen mit Latein und Griechisch besser Bescheid weiß, als mit Plätten und Kochen.

Rostner. Geistige Bildung ist eine Zierde auch des weiblichen Geschlechtes; denn sie ist ein Teil unserer Menschenwürde und ich kann es nicht dulden, daß . . .

Amanda. Du ereiferst dich ja ordentlich, lieber Amadeus! Mir fehlt es wohl an geistiger Bildung? Es hapert wohl mit meiner Menschenwürde? Doch lassen wir das . . . Galanterie ist keine Tugend der Gelehrten. Ich wollte über Röschen mit dir sprechen.

Rostner. Das arme Mädchen!

Amanda. Arm? Warum? Reich sind auch meine Kinder nicht! Doch ich liebe Röschen, trotz ihrer Eigenheiten,

nicht weniger als du. Ich will für sie sorgen! Sie muß heiraten.

Kostner. Heiraten?

Amanda. Gewiß! Ich will doch wahrlich ihr Glück!

Kostner. Heiraten? Sie hat mir nie davon gesprochen; sie denkt nicht daran!

Amanda. Aber ich denke daran, und andere. Sie gefällt, sie macht Eindruck; sie ist ja ganz hübsch und artig. Viele Männer begnügen sich damit und verzichten auf das Stattliche der ganzen Erscheinung, das doch nachher für eine Frau sehr ins Gewicht fällt.

Kostner. Du bist freilich ganz anders, du imponierst!

Amanda. Ich wünschte besonders, dir immer zu imponieren. Freilich, es ist wahr, solche verheiratete Mädchen, die immer wie liebe Dingerchen aussehen, auch wenn die Wiege schon mit kleineren Püppchen vollliegt, spielen als Frauen eine sehr zweifelhafte Rolle. Doch wie gesagt, der Geschmack ist verschieden. Oberlehrer Berning interessiert sich für das Mädchen.

Kostner. Berning?

Amanda. Er sprach mit mir von Röschen.

Kostner. Wirklich? Ich glaubte, er interessiere sich mehr für dich.

Amanda. Thorheit, er ist galant.

Kostner. Sehr galant!

Amanda. Das befremdet dich? Dergleichen steht freilich nicht in deinen Büchern. Doch du kannst ruhig sein: es ist kein Zweifel, er liebt Röschen und hat bei mir unter der Blume um ihre Hand angehalten.

Kostner. Berning? Ist mir nicht genehm. Das ist so einer der modernen Herren, welche den Gentleman spielen, von Kopf zu Fuß korrekt nach dem Modejournal gekleidet sind und mit so vielen nobeln Passionen, als ihre Mittel ihnen irgend erlauben.

Amanda. Ich weiß, du magst ihn nicht; ich glaube, nur aus thörichter Eifersucht.

Kostner. O nein, ich sehe auf den Kern! Ich mag sie alle nicht, diese Firlefanze, die sich ihres Lehrerberufs im Grunde schämen und den großen Herrn spielen wollen.

Der Dorfschullehrer mit dem Baculus, das bleibt in Wahrheit unser Ideal, der Mann im schlichten Rocke, der nichts kennt, als seinen Beruf.

Amanda. Pah, welche Grillen!

Kostner. Dies ist das Modell; wir können's in eine höhere Sphäre versetzen, fortbilden, läutern! Doch nur wer keine andern Gedanken hat, als die Jugend zu bilden, das ist der echte Lehrer. Dieser Berning tanzt, geht auf die Jagd, ist mit den Landjunkern du und du, macht den schönen Frauen und Mädchen den Hof, trinkt, spielt vielleicht; er ist mir der mißliebigste von allen Lehrern der Anstalt.

Amanda. Das thut mir leid, aufrichtig leid! Ich hoffe, du wirst dies Vorurteil ablegen, denn er ist ein geeigneter Gatte für Röschen und er wirbt um sie.

Kostner. Das befremdet mich! Dieser Glücksjäger . . . und unser armes Röschen! Ich glaube nicht daran.

Amanda. Aber ich versichere dich!

Kostner. Ein paar harmlose Phrasen!

Amanda. Traue meinem Scharfblicke! Er meint es ernst!

Kostner. Er ist der Mann, eine reiche Frau zu erobern; er braucht viel, viel Geld, und es wird ihm auch gelingen, durch sein bestechendes Wesen solch eine Goldschöne zu berücken. . . . Röschen? Es kann nicht sein . . . ich glaube fest, ihr wollt mich sicher machen.

Amanda. Amadeus!

Kostner. Greif' nur nicht gleich zum Medusenschild!

Amanda. Verschone mich künftig mit solchen Bedenken, die deinem Scharfsinn wenig zur Ehre gereichen. Ich wiederhole dir, Berning ist nicht abgeneigt, Röschen zu heiraten.

Kostner. Doch was sagt denn sie dazu? Ich glaube, sie mag ihn nicht leiden.

Amanda. Das wäre höchstens eine Mädchenlaune, die ihrem Glücke nicht im Wege stehen dürfte.

Kostner. Ihrem Glücke?

Amanda. Ja, Berning hat Connexionen, er wird es weit bringen. Wir geben ihm Röschens Hand. Die Hochzeit findet bald statt; die Aussteuer macht ja nicht viel Mühe.

Rostner. Das weiß Gott!

Amanda. Ihr Lebensglück ist gesichert, — sie zieht in das Haus des Gatten: wir erhalten Platz für mehrere Pensionäre . . . und uns allen ist geholfen.

Rostner. Das geht ja alles sehr rasch . . . ich kann nicht folgen. Nein, nein . . . nichts geschieht ohne Röschens freie Zustimmung. Will sie den Verning, nun, da knöpfe ich meinen Rock zu und stecke meine Bedenken in die Tasche. Will sie ihn nicht . . . so wird sie nicht gequält, so wahr ich Rostner heiße.

Vierter Auftritt.

Röschen einfach gekleidet, einen leichten Sommerhut in der Hand. Vorige.

Röschen. Ist es denn wahr? Wir bekommen Besuch, Papa? Du ließest mich ja rufen. Gustav, Papa? O ich besinne mich sehr wohl auf ihn; er war ein großer Junge und ich ein kleines Mädchen; aber er spielte oft mit mir.

Rostner. Ja, der Baron kommt, um die Stätte wieder aufzusuchen, wo er einen Teil seiner Jugend verbracht hat.

Röschen. Das ist schön! (Klatscht in die Hände.) O wie das alles wieder vor meiner Seele aufgeht, wenn ich darüber nachdenke. Wie oft hat er mit mir gekegelt; ich hatte solch ein kleines Kegelspiel für's Zimmer; es lärmte nicht allzusehr, aber wir lärmten desto mehr, wenn alle Neune fielen! Da blies ich Trara in der hohlen Hand und er nahm die Kindertrompete und blies eine Fanfare.

Amanda. Das muß sehr hübsch gewesen sein! Hat euch denn niemand verboten, solchen Lärm zu machen?

Röschen. O nein! Mama saß dabei und lachte. Einmal trug er mich Huckepack.

Amanda. Pfui, der große Mensch!

Röschen. Doch ich war damals um so kleiner. Wir waren mit Papa im Walde. Papa, weißt du noch? Und Mama war auch dabei, meine Mama, meine gute, liebe Mama . . . und da war ein Wolkenbruch gefallen; weißt du noch, Papa? Es war als wäre der ganze schwarze Himmel heruntergebrochen. Die Wege waren schlecht ge-

worden, und die Bäche geschwollen. Da nahm er mich zuerst auf den Arm und dann trug er mich Huckepack ... weit, weit und lange, und meine Strümpfe waren so trocken, als wäre ich in Ballschuhen über das Parquet geglitten. Der brave Junge! Ich hab' es ihm nie vergessen.

Kostner. Ich besinne mich! Es war anfangs ein so schöner Tag ... und ihr pflücktet Blumen für Mama, Glocken- und Sternblumen .. und sie freute sich so darüber. Und dann kam das böse Wetter.

Amanda. Ein Dritter ist sehr überflüssig, wenn solche Erinnerungen von nichtssagenden und langweiligen Geschichten wachgerufen werden. Ich habe jedenfalls Wichtigeres mit dir zu sprechen.

Röschen. Bitte, Mama! An das andere kann ich ja denken, so oft ich will.

Amanda. Ist dein Herz noch frei, Röschen?

Röschen. Gewiß ... beide Kammern und die Vorhöfe. Alle Zimmerchen zu vermieten ... hängt mir der Zettel nicht im Gesicht?

Amanda. Ich wüßte eine Partie für dich!

Röschen. Für mich? Ach nein, Mama! Ich bin keine Chloe für einen Horaz, keine Sulpicia für einen Tibull.

Amanda. Laß doch einmal die gelehrte Zigeunersprache!

Röschen. Ich liebe nur die römischen Dichter.

Amanda. Schon die deutschen taugen nicht fürs Heiraten. Junge Mädchen müssen heiraten.

Röschen. Doch nur wenn sie lieben.

Kostner. Darin hat sie Recht!

Amanda. Das findet sich! Man muß sich kennen, um sich lieben zu lernen. Doktor Berning interessiert sich für dich ... wie gefällt er dir?

Röschen. Warum sollt' er mir nicht gefallen? Sie sagen ja, daß er ein schöner Mann sei. Er sieht recht stattlich aus und gelehrt ist er ja auch.

Amanda. Gelehrte brauchen gerade nicht Vogelscheuchen zu sein.

Kostner. Nein, das bin ich auch nicht! Nicht wahr, Röschen?

Röschen. Lieber, guter Papa! (Sich an ihn schmiegend.)

Amanda. Darf ich ihn ermutigen?

Kostner. Ihm fehlt es doch sonst nicht an Courage. Mag er sehen, wie weit er's bringt bei dem Mädchen.

Röschen. An's Heiraten denk' ich nicht, Mama. Da müßte ich ja meine schönen Bücher beiseite legen und könnte meinen Freundinnen nicht mehr Lektionen erteilen und nicht mehr mit Papa plaudern über die Äneide und die ars poëtica.

Amanda. Das wäre auch ein rechtes Unglück. Wie schön für dich . . . und uns, wenn du gut versorgt wärest!

Röschen. Ist dazu ein Mann nötig? Das ist etwas so Fremdartiges, so Unerhörtes . . . man könnte das Gruseln lernen, wenn man daran denkt! Muß denn für uns immer von andern gesorgt werden? Wir können ja für uns selbst sorgen . . . nicht wahr, Papa? Wer so viel gelernt hat, wie ich . . .

Amanda. Lauter brotlose Dinge! Was soll ein Mädchen mit Latein und Griechisch? Das ist geradeso, wie wenn ein Mann Strümpfe strickte.

Kostner. Du gehst hierin zu weit, Amanda!

Amanda. Ja, ich weiß schon. Die Bildung, die tiefe Bildung! Damit bleibt man aber ewig festsitzen', wird weder sich noch andern nützlich.

Kostner. Das will ich doch nicht sagen, Amanda.

Röschen. Liebe Mama . . . ich will mich nützlich machen; ich fühl's, daß ich hier im Hause zuviel Platz fortnehme! Nur ein wenig Geduld noch, Mama! Ich habe schon daran gedacht; nicht an einen Mann, bewahre! Daran darf kein Mädchen denken; das muß kommen, wie ein Wunder, unverhofft; nein, aber an eine Stellung!

Amanda. Du hättest . . .

Kostner. Ohne uns zu fragen.

Röschen. Gewiß! Ich will euch damit überraschen.

Kostner. Gutes Kind . . . es sollte mir leid thun.

Amanda. Ohne unsern Rat? Uns kann es nicht gleichgiltig sein, in welche Kreise du gerätst!

Röschen. Das ist mir auch nicht gleichgiltig, Mama! Ich habe mir schon etwas Nobles ausgesucht. Nur eine Bedingung hab' ich gemacht; wenn diese erfüllt wird, dann

soll Platz werden im Hause. Es muß sein . . . ich weiß es. Dira necessitas cum clavibus.

Rostner (zu Amanda). Die grausame Notwendigkeit mit ihren Klammern . . . das sagt Horaz, Amanda! Es paßt hier recht gut.

Amanda. Meinetwegen Nebukadnezar. In meiner Gegenwart bitte ich ein ehrliches Deutsch zu sprechen.

Fünfter Auftritt.

Sturmwedel. Vorige.

Sturmwedel. Herr Oberlehrer Berning wünscht das Fräulein zu sprechen.

Amanda. Sehr willkommen! Da Vater und Mutter anwesend sind, verstößt es nicht gegen den guten Ton, wenn sie ihn in ihrem Zimmer empfängt.

Sturmwedel. Auch sind die Fräuleins Anna Sinne und Gretchen Bölle unten.

Amanda. Sie mögen in der Laube warten!

Röschen. Ja wohl! Auch Sabine, Liese und Auguste, wenn sie kommen. Ich werde sie dann heraufrufen.

Sturmwedel. Die Laube wird ja der reine Taubenschlag werden . . . allerliebste Täubchen mit dem Latein im Schnäbelchen.

Amanda. Ich verbitte mir solche Bemerkungen.

Sturmwedel. Eine Prise? Ja so. Sehr wohl, Frau Direktorin. (Ab.)

Rostner. Was nur der Berning bringt! Er hat es doch sonst nie gewagt, sich bei Röschen ohne weiteres anmelden zu lassen.

Amanda. Das ist ein gutes Zeichen!

Rostner. Machen wir zunächst ein Kreuz darüber!

Sechster Auftritt.

Berning. Vorige.

Berning. Ich küsse der gnädigen Frau die Hand; ich bringe Grüße vom Vetter Udo und vom Onkel Ottomar; ich war gestern auf der Jagd mit ihnen zusammen.

Amanda. Danke verbindlichst . . . wie geht es ihnen?

Berning. Udo giebt seine Millionen wie immer mit Grazie aus, und bei Onkel Ottomar, der einen stolzen Zwanzigender geschossen, machten wir ein Jeuchen. Ihr Diener, Herr Direktor!

Rostner. Sie benützen Ihre Ferien in der That zur Erholung.

Berning. Sie sollten auch mehr ins Freie hinaus und die Arbeit an Ihrem Lexikon etwas ruhen lassen. Im Wald . . . da geht uns das Herz auf! Wenn man so einem Vierfüßler etwas auf den Pelz brennt: das ist doch ein anderes Gefühl, als wenn man einen Bock in einem Schulheft rot anstreicht, und solch ein Jagdessen mit köstlichen Weinen . . . es bechert sich herrlich, wenn die Mordlust gestillt ist.

Röschen. Es ist grausam, die armen Tiere zu töten!

Berning. Gewiß . . . doch die Grausamkeit macht eben Vergnügen. Mein Fräulein, ich habe einen Brief an Sie von Freiin von Bergheim.

Röschen. Ein so rascher Bescheid . . . o ich bin gespannt.

Berning. Ich lernte die Dame in Italien kennen, als ich mit dem Prinzen Rudolf reiste. Meine Anwesenheit hier ist erst von so kurzer Dauer, daß ich bisher diese Bekanntschaft nicht hinlänglich pflegen konnte. Längere Zeit war sie bei Verwandten abwesend; gestern endlich traf ich sie . . . und sie hat mir diese Zeilen für das Fräulein mitgegeben. (Überreicht Röschen einen Brief.)

Röschen. Danke, Herr Doktor . . . o wie bin ich gespannt!

Rostner (zu Amanda). Sie kennt das gnädige Fräulein; sie war mehrfach mit ihr auf dem Kasino zusammen.

Amanda. Was sie nur in Burgdorf sucht . . .

Röschen (in die Hände klatschend und herumhüpfend). Alles bewilligt . . . alles! Papa . . . Mama! Wie bin ich glücklich!

Berning. Darf der Überbringer dieser freudigen Botschaft erfahren —

Röschen. Papa . . . Mama! Freut euch! Platz für die Pensionäre! Rückt heran in Geschwindschritt, ihr guten

Jungen . . . Röschen ergreift die Flucht! Ich bin Gesellschaftsfräulein geworden!

Amanda. Was — bei Fräulein von Bergheim?

Röschen. Ja bei der stolzen Mathilde. Doch sie ist gut und wir lieben uns! Ich empfange Gehalt . . . wirkliches baares Geld, das man auf dem Tische aufzählen kann, bekomme ein schönes Zimmer im Schlosse. (Hüpft händeklatschend im Zimmer herum.) Jetzt bin ich etwas . . . ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft . . . selbständig, wie es in den Badelisten heißt!

Amanda. Röschen . . . ich danke dir! Es war schön und edel von dir; wo du auch sein magst, hier bleibt deine Heimat.

Rostner. Mein liebes gutes Kind . . . ja das Vaterhaus steht dir immer offen, und müßt' ich alle Pensionäre vor die Thüre werfen; doch es thut mir weh, dein liebes Gesichtchen nicht immer um mich zu haben.

Röschen. O, es ist ja nur eine kleine Entfernung, ein Stündchen von der Stadt . . . ein reizender Spaziergang! Wir können uns so oft sehen, wie wir es wünschen. Und denke dir, Papa, Freiin Matthilde erfüllt auch meine Bedingung.

Rostner. Welche Bedingung?

Röschen. Einmal in der Woche darf ich im Schloß mein Kränzchen abhalten. Das Bibliothekzimmer wird mir dazu eingeräumt . . . und die Freiin betrachtet alle meine Freundinnen als ihre Gäste.

Amanda. Das ist sehr liebenswürdig!

Rostner. Das ist schön! Da wirst du dein Latein und Griechisch nicht vergessen. Hat man sich einmal die höhere Bildung angeeignet, so darf sie nicht wieder verlöschen auf der Tafel des Geistes.

Berning. Es freut mich, mein Fräulein, daß Sie so gastliche Aufnahme bei einer Dame finden, die ich wohl zu meinen Freundinnen rechnen darf. Ich werde jetzt das Vergnügen haben, Sie öfter zu sehen . . . (bei Seite) ohne daß der alte Cerberus Wache hält.

Röschen. O, da draußen ist's schön! Der Park mit den hohen Kastanien und Silberpappeln . . . der Pavillon mit

der reizenden Aussicht . . . ich begreife, wie man da immer wieder hinaus will. Die Dryaden plaudern so anmutig unter den rauschenden Wipfeln . . . und wenn man im Schatten der riesigen Eiche sitzt am heißen Mittag . . . da bläst Pan die Flöte und nichts regt sich als der flüsternde Schilf im Teiche.

Berning. Sie beleben die Natur anmutig mit den Bildern und Gestalten der alten Dichter; doch welche Göttin sind Sie selbst, wenn die Männerwelt kommt, Ihnen zu huldigen?

Röschen. Flora, welche die Körbe austeilt . . . doch nichts für ungut; es sind Körbe mit Blumen, Herr Doktor, und schöne Blumen trösten über den häßlichen Korb.

Rostner. Lassen wir jetzt das Mädchen! Seine Freundinnen warten. Ich billige diesen wissenschaftlichen Verkehr . . . strebe weiter, mein Kind! Warum soll Deutschland nicht seine gelehrten Damen haben wie Italien? Auf dem Hofe der Universität zu Padua sind die Namen der hochgelehrten und promovierten Frauen in den Stein gegraben, um der Nachwelt überliefert zu werden! Vielleicht schmückt auch dich einmal ein Doktorhut.

Röschen. Da würd' ich schmuck darin aussehen . . . nein, Papa, ich will den Doktor *im* Kopfe tragen, nicht *auf* dem Kopfe.

Berning. Und was tragen Sie im Herzen?

Röschen. Meinen Papa!

Berning. Ihren Arm, gnädige Frau! (Berning, Amanda, Rostner ab.)

Röschen. Jetzt ist die Luft rein! So recht gefällt mir der Doktor doch nicht! Er frägt so zudringlich und macht dabei Augen . . . (geht ans Fenster) Anna, Gretchen, Sabine, ihr andern, kommt herauf! . . . Es ist doch reizend, wenn man sich so selbst aus dem Hause wirft und die Freudenthränen, die darüber fließen! Ach Gott . . . ich bin doch ein armes Mädchen . . . ich habe keine rechte Heimat.

Siebenter Auftritt.

Anna Sinne. Sabine von Bomst. Auguste Nilico. Liese Kobisch. Gretchen Bölle.

Liese. Du hast uns recht lange warten lassen . . . war das langweilig.

Sabine. Der Oberlehrer war wohl hier? Da läßt man sich nicht gern stören! Solch ein entzückender Don Juan . . . feinste Pariser Odeurs:

Er ist wie eine Blume
So hold, so zart, so rein . . .
Ich seh' ihn an und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Anna. Setzen wir uns! (Alle setzen sich um den Tisch herum, Röschen an die obere Seite.)

Röschen. Schlagt den Horaz auf, Kinder!

Anna. Wo waren wir doch stehen geblieben?

Auguste. Wir fangen ja erst an . . . wir sind noch bei der ersten Ode.

Sabine. Ja, wir haben erst einige Verse durchgenommen, doch der Ovid gefiel mir besser. Das waren doch amüsante Märchen. Diese Götter und Göttinnen . . . o, das geht so reizend durcheinander. Und da wird alle Augenblicke eine von ihnen ein Vogel oder eine Blume oder sonst etwas Apartes . . . und nachher jagen sie sich und haschen sich, daß es eine Freude ist.

Liese. Ach, das ist alles langweilig!

Alle. Langweilig?

Liese. Nun, ich meine das verwünschte Latein . . . ich versteh's einmal nicht.

Auguste. Ja freilich, wenn du's nicht verstehst . . .

Liese. Ihr versteht's ja alle nicht . . . ihr bildet euch's bloß ein. Das bißchen Grammatik haben wir längst wieder vergessen und wenn uns Röschen nicht alles vorübersetzte . . .

Auguste. Du denkst, wir sind alle so zurück, wie du . . . es giebt aber Unterschiede.

Anna. Zankt euch nicht . . . es ist ein so schöner Schwung im Horaz . . . fangen wir doch die Ode noch einmal an!

Röschen. Silentium, Kinder! Maecenas, atavis edite regibus. Mäcen, Sprößling der alten Könige.

Sabine. Wir waren ja schon beim olympischen Staub, warum sollen wir uns noch einmal mit den alten Königen herumschlagen.

Röschen. Wohl denn! Einige freut es, olympischen Staub, aufzuwühlen . . .

Sabine. Olympischen Staub . . . aha! das kommt vom Olympos! Wenn Vater Zeus die Röcke ausgeklopft werden: da fliegt der olympische Staub herum.

Gretchen. Ach nein . . . wenn sie droben kehren und fegen, nach dem Cotillon!

Anna. Bewahre . . . das bezieht sich auf die Rennbahn bei Olympia.

Auguste. Ach da, wo sie jetzt das alte Zeug aus der Erde graben!

Gretchen. Was für Zeug!

Auguste. Was weiß ich! Vasen, Bildsäulen, Ringe, altes Küchengeschirr.

Gretchen. Lauter unbrauchbare Geschichten!

Röschen. Es ist in der That die Rennbahn bei Olympia gemeint.

Sabine. Rennbahn . . . habt Ihr denn neulich die Frühjahrsrennen mit angesehen?

Liese. Ach, mir ist das zu langweilig . . . immer diese langgestreckten Pferde . . . bald der eine Kopf voraus, bald der andere . . . und diese roten Jockey's und diese geputzten Damen auf den Tribünen.

Sabine (aufstehend). Nein . . . es war zu reizend! Wie der Lieutenant von Hirzen beinahe den Hals gebrochen hätte. Er stürzte mit dem Pferde . . . das sah aus wie auf dem Schlachtfelde . . . da lagen sie, Roß und Mann, wie mausetot.

Anna (aufstehend). Der arme Hirzen . . . er soll sich doch schwer verletzt haben. (Alle stehen auf.)

Auguste. Es geht ihm schon wieder besser, sein Reitknecht hat es unserer Köchin gesagt.

Gretchen. Er ist ein schöner Mann, der Lieutenant, schlank

wie eine Tanne und hat das Blond, das ich fabelhaft liebe, Haar und Bart ganz wie der Siegfried.

Auguste. Mir gefällt der Lieutenant von Zehrer besser, Wenn er sein Pferd kourbettieren läßt, das hat doch eine Art, und dann hat er einen gewaltigen Schnurrbart, der lohnt schon allein das Entrée.

Liese. Das einzig Amusante war der furchtbare Guß, ehe noch die Steeplechase zu Ende war, und beim Nachhausefahren. Die schönsten Toiletten ... zum Auswinden ... die prächtigen Hüte zum Fortwerfen ... die Kleider an den Leib geklatscht!

Sabine. Ja, ja, alle Damen sahen aus, als wären sie in Thon modelliert worden.

Röschen. Kinder ... jetzt habt ihr wirklich genug olympischen Staub aufgewühlt. Setzt euch nur wieder her, sonst kommen wir nicht vorwärts. Und doch ist diese Ode so schön: Horaz zeigt uns den mannigfachen Ehrgeiz der Menschen.

Achter Auftritt.

Rostner und **Felsen** erscheinen an der Thüre, die sie leise öffnen.

Felsen (zu Rostner). Pst — wir wollen nicht stören!

Röschen. Die einen suchen die Kränze in der Rennbahn davonzutragen, die andern streben nach hohen Staatsämtern und Würden. Den Kaufmann, der die Armut nicht ertragen kann, freut es, dem Gewinn auf dem Meerschiffe nachzujagen, mag auch Afrikus ... das ist der Südwind ... die ikarischen Fluten aufwühlen; andern frommt der Kriegslärm, der den armen Müttern so verhaßt ist ... das ist schön gesagt, den armen Müttern! Doch vergänglich ist der Preis aller dieser Bestrebungen, unvergänglich aber des Dichters Ruhm: wen die Muse krönt, der erhebt sein Haupt zu den Gestirnen. Sublimi feriam sidera vertice.

Rostner. Bravo, Töchterchen! Laß dich nicht stören. Guten Tag, ihr Mädchen! Röschen, hier bring' ich dir einen Jugendfreund!

Röschen. Das wäre Gustav?

Felsen. Ja, das ist Gustav ... und er ist sehr erstaunt, daß seine Jugendgespielin ein so stattliches Mädchen geworden ist.

Röschen. Entschuldigen Sie, Herr Baron ... das platzte mir so heraus.

Felsen. Geben Sie mir die Hand, Fräulein Röschen ... wir wollen nach wie vor gute Freunde bleiben.

Sabine (zu Auguste). Das laß ich mir gefallen — der ist wirklich ganz nett!

Auguste. Die so nett aussehen, taugen in der Regel nichts.

Felsen. Ich bedaure sehr, daß ich die jungen Damen störe!

Röschen. O bitte ... wir haben Zeit, sehr viel Zeit. Es pressiert nicht mit unserem Latein. Meine Freundinnen Anna, Sabine, Auguste, Gretchen, Lieschen — auf die Zunamen, auf die gens kommt es bei uns Mädchen nicht an ... Herr Baron von Felsen!

Gretchen (zu Liese). Ach der lange Gustav, mit dem wir uns oft herumgeneckt haben.

Liese (zu Gretchen). Mir gefällt er gar nicht ... er sieht so anspruchsvoll aus.

Felsen. Sie haben viel vor uns voraus; aus freier Neigung wenden Sie sich den Studien zu, die uns der harte Zwang wenig genießbar machte. Ja, ja, Herr Direktor, eine horazische Ode und Satyre war für uns oft eine harte Nuß, an der wir herumknusperten, bis wir das Buch beiseite warfen und in die freie Luft hinausstürmten.

Kostner. Und ich habe es euch doch so angenehm gemacht.

Felsen. O wir hingen auch alle an unseren alten Lehrern und ich muß sagen ... es wehte mich an wie Heimatluft, als ich den Kirchturm des lieben Städtchens über den roten Dächern emporragen sah. Ich glaube fast, Thränen standen mir in den Augen ... mir war's, als öffnete sich wieder die Pforte meiner Jugend. Damals träumten wir vorwärts ... jetzt träumen wir zurück ... das Eldorado liegt hinter uns.

Sabine (zu Liese). Ein Phantast!

Liese (zu Sabine). Das ist die Sorte, die ich nicht ausstehen kann.

Felsen. Und da war ja auch der brave Sturmwedel mit der knarrenden Schnupftabakdose . . . und er führte mich in alle Klassenzimmer; ich suchte meinen Namen auf den Bänken, wo ich ihn eingeschnitten hatte, und fand ihn und setzte mich auf meinen alten Platz. Da war's, als summte wieder um mich der Lärm der Schule . . . und der Lehrer trat ein, bald dieser, bald jener . . . ich sah ihre visionären Gestalten mit Deutlichkeit . . . und ich hörte ihre Stimmen und ich empfand wieder die Angst, wenn ich mein Pensum nicht konnte, und den Jammer über die roten Striche am Rande, die hier und dort so dicht standen, als wäre zum Sammeln geblasen worden und die Freude über die rote Eins, wenn sie wie der Posten vor dem Schilderhäuschen dastand und das Gewehr vor mir präsentierte . . . und jubelnd wie die andern stürzt' ich zur Thür hinaus, die Mütze schwenkend, wenn's in die Ferien ging.

Anna (zu Röschen). Das ist ein reizender Mensch.

Röschen. Still, still!

Felsen. Doch entschuldigen Sie, daß ich Sie mit diesen Erinnerungen ermüde, meine Damen! Mein alter Freund Horaz trägt die Schuld . . . sein Dichterwort tönte mir entgegen, als ich über die Schwelle schritt, und zwar mit so lieblichem Wohlklang . . .

Kostner. Bester Baron, werden wir lange das Vergnügen haben . . .

Felsen. Ich bin nur auf der Durchreise nach Burgdorf.

Röschen. Nach Burgdorf?

Felsen. Ja, zum Besuche meiner Cousine; Familienangelegenheiten . . . der Wunsch meines Vaters . . .

Röschen. Das trifft sich ja herrlich . . . ich meine nur, da werd' ich Sie wiedersehen, denn auch ich gehe dorthin, und zwar als Gesellschafterin der Baronesse.

Alle Mädchen. Wie, was?

Sabine. Davon hast du uns ja noch gar nichts gesagt.

Felsen. Wird Ihnen die Trennung vom Vaterhause nicht schwer?

Röschen. Gewiß, gewiß! Doch auch ich habe meine Familienangelegenheiten . . . und dann bin ich ja in der

Nähe . . . und unser lateinisches Kränzchen wird auch dort florieren.

Rostner (zu Felsen). Darf ich Sie heute zu Tisch bitten im Namen meiner Frau? Doch à la fortune du pot.

Felsen. Mit großem Vergnügen; auf Wiedersehen, meine Damen! A la fortune du pot . . . so bringt uns das Tischchendeckdich des Lebens oft das Beste. Mein liebes Fräulein . . . wir plaudern noch von der schönen früheren Zeit. (Ab mit Rostner.)

Sabine. Er ist stattlich und schön.

Auguste. Hat elegante Hände.

Gretchen. Schöne Augen ... er hat so einen eigenen Blick.

Anna. Und ein zartes, tiefes Gemüt.

Liese. Mir gefällt er nicht . . . diese langweiligen Jugenderinnerungen ... und dabei war er so gerührt. Das paßt sich gar nicht für einen Mann . . . der muß von Eisen sein. Dieser weiche Gallert ist unverdaulich.

Auguste. Setzen wir uns, Kinder! Kehren wir zurück zu Horaz und Mäcen. Doch was ist das mit Röschen? Sie steht ja da wie eine Salzsäule.

Röschen (für sich). Familienangelegenheiten ... in Burgdorf . . . die schöne Cousine . . .

Auguste. So pflichtvergessen ist unsere Lehrerin nie gewesen.

Röschen. Doch was kümmert's mich . . . ich bin glücklich, daß ich ihn wiedergesehen, daß ich ihn sprechen darf. (Die Mädchen haben sich an den Tisch gesetzt.)

Liese. Na wenn's nicht bald los geht, macht die Klasse Lärm!

Röschen. Steht auf, Kinder, ich kann jetzt nicht docieren. Es ist mir unmöglich! Hinaus ins Freie! Wir wollen lustig sein! (Anna umarmend.) O Anna, du bist ein gutes Mädchen . . . und ich hab' dich von Herzen lieb. Kommt alle, alle! Wir wollen um die Wette rennen . . . es gilt, wer zuerst in der Kürbislaube ist. Es liegt 'was auf mir und es muß herunter. Kommt alle! Einen Kuß, Sabine ... einen Kuß, Gretchen! Sturm, Sturm! Mir wachsen Schwingen, ich fühl's. Wer ist die erste, die Röschen Rostner fängt? (Stürzt fort, alle ihr nach.)

Zweiter Aufzug.

Rechts vorn ein Wirtshaus mit einem Tisch und Stühlen im Vordergrunde. Links Parkanlagen. Weiterhin ein Teich. Dahinter ein Bowlinggreen und das Schloß, zu dem Terrassen in die Höhe führen.

Erster Auftritt.

Lore sitzt, mit Stricken beschäftigt, rechts im Vordergrunde am Tisch. Norbert im Samtrocke kommt aus dem Hause.

Norbert. Guten Morgen, Fräulein!

Lore. Ach, der Herr Maler! Wundern sich wohl, daß Sie mich hier so einsam und verlassen finden? Ja, das gnädige Fräulein macht eine Spazierfahrt auf dem Wasser mit dem Grafen und ich fürchte mich zu sehr vor den Seejungfrauen.

Norbert. Da hätte ich eher Grund dazu; denn die Nixen haben es auf uns junge Männer abgesehen.

Lore. Abgesehen? Wir?

Norbert (laut). Die Nixen. Mit wem gondelt denn Freiin Mathilde?

Lore. Kokett ... Freiin Mathilde?

Norbert. Mit wem sie gondelt?

Lore. Mit dem Grafen! Glauben Sie nicht, daß ich meine Pflicht versäume, wenn ich hier sitze. Ich gebe wohl Acht und verliere die jungen Herrschaften nicht aus dem Auge. Dort ... jetzt sind sie bei der Trauerweide.

Norbert. Der Graf ... was will eigentlich der Graf hier?

Lore. Der Graf ... was macht der Graf?

Norbert. Im Augenblicke nichts Gefährliches, doch was sucht er hier?

Lore. Er sieht sich seine künftigen Besitzungen an; denn es wird nicht lange mehr dauern, so müssen wir das Schloß verlassen.

Norbert. Ich habe davon gehört; doch wir Künstler sind

Barbaren, wo es juristische Fragen gilt. Solche Hirngespinnste, die wir nicht zeichnen und malen können, sind uns nur in der Luft flatternde Spinngewebe. Mir sagte das Fräulein schon in Rom, sie würde fortziehen müssen aus Ihrem väterlichen Schlosse; deshalb bat sie mich, die Freskobilder, welche Thaten ihrer Familie verherrlichen und von denen eins auch ihres Vaters wohlgetroffenes Bild enthält, in Öl zu kopieren, weil sie dieselben mitnehmen will in ihr neues Heim.

Lore. Nun, so ganz ausquartiert sind wir denn doch immer noch nicht. Wenn Herr Baron von Felsen kommt ...

Norbert. Baron von Felsen?

Lore. Wir erwarten ihn schon lange vergeblich; doch jetzt hat er seine Ankunft angemeldet . . . wer weiß! wer weiß! Es soll ein schöner junger Mann sein . . . und wenn er das Fräulein heiratet . . .

Norbert. Heiraten? Geht das so rasch?

Lore. Rasch ... wer ist zu rasch?

Norbert. Der Baron . . . wenn er so darauf los heiratet. Das sagten Sie doch?

Lore. Ei, das muß man, sonst wird nichts daraus! Courage gehört dazu und einen Anlauf muß man nehmen, wie wenn man über einen Graben springen will. Freilich, die beiden kennen sich kaum. Als er hier auf dem Gymnasium war, da war sie noch ein kleines Ding; dann kam sie in Pension. Er ging auf Reisen, sie ging auf Reisen ... ach, wenn nur der Kahn nicht umschlägt! Sehen Sie nur, wie sie das Ruder führt!

Norbert. Dieser Baron von Felsen würde wenig davon erbaut sein, wenn er das tête-à-tête mitansähe, welches das gnädige Fräulein dem Grafen dort auf dem Wasser giebt.

Lore. Die beiden im Wasser? Das ist ganz harmlos! Der Graf ist, wie Sie wissen, ein kurioser Herr . . . ein Junggeselle, der schon bei Jahren ist . . . und er denkt nicht ans Heiraten.

Norbert. Das kann man nicht wissen! Hierin sind ältere Herren oft sehr heimtückisch. Und dann die Erbschaft . . .

Lore. Wie?

Norbert. Die Erbschaft, mein' ich.

Lore. Fällt ihm zu, ohne daß er sein Herz abzustrapazieren braucht.

Norbert. Das ist ja ein rätselhaftes Testament.

Lore. Ja, es ist so seltsam wie der Vater des Fräuleins war. Der alte Felsen war in einer Ehrensache für ihn eingetreten, hatte mit eigener Gefahr die Ehre des Freundes gerettet. Später traten Zerwürfnisse zwischen beiden ein. Felsen zog sich von unserm Herrn zurück, dessen Sonderbarkeiten oft unerträglich waren, und lehnte jeden Dank für seine Aufopferung ab. Unser Herr wollte aber diesen Dank um jeden Preis zahlen und als er sah, daß bei der Entfremdung der Familien sich der Lieblingswunsch seines Lebens, die Verheiratung seiner Tochter Mathilde mit dem Sohn des Freundes, dem so die großen Güter zufielen, nur schwer erfüllen würde, so hoffte er diese Erfüllung durch ein Testament zu erzwingen.

Norbert. Diese Neigung zu fixen Ideen liest man aus seinem Gesichte.

Lore. So bestimmte er: vermählen sich beide binnen zwei Jahren nach seinem Tode, so behält sie die Güter; wenn nicht, so wird Mathildchen abgefunden und die Güter fallen einer Seitenlinie zu, deren Vertreter dort auf dem Wasser fährt . . . dem Grafen von Bergheim.

Norbert. Das ist grausamer Zwang . . . das heißt sein Kind enterben. Edle Gemüter empören sich gerade gegen solchen Zwang.

Lore. Und er ist im Unrecht! Ich weiß, was ich weiß . . . wenn ich's nur besser wüßte . . . mein Kopf, mein armer Kopf! Wenn man alt wird, man weiß nicht mehr, ob man träumt oder wacht! Das ganze Leben ist so eine dunkle Geschichte . . . doch . . . wie es scheint, wollen sie hier landen.

Norbert. Und ich muß auf's Schloß; ich bin jetzt gerade damit beschäftigt, den grausamen Vater auf die Leinwand zu pinseln . . . o, ich möchte ihm die Züge des Linken geben, der den wilden Jäger umgarnt. (Ab rechts hinter dem Wirtshause, Lore geht an den Teich.)

Zweiter Auftritt.

Graf Bergheim. Mathilde im Kahn auf dem Teiche. **Lore.**

Graf. Sie können mir's glauben, ich kann das fatale Geschaukel nicht vertragen.

Mathilde. Seekrank, bester Graf . . . haha! Nun, ich setze Sie ans Land!

Graf. Ich bin mir darüber ganz klar . . . ich bin kein Amphibium! (Steigt ans Land.)

Mathilde. Haha! Mir aber werden Sie erlauben, noch ein wenig mit den Nixen zu plaudern. (Graf Bergheim tritt mit Lore in den Vordergrund.)

Graf. Ich habe einmal eine Aversion gegen das Wasser . . . es enthält ja nur Ungeheuer im Ocean wie im Wasserglas. Sehen Sie einmal durch's Mikroskop, Fräulein Lore, was da alles durcheinanderkrabbelt in so einem Tropfen Wasser! Und im Meere, was da alles zu scheußlichen Klumpen geballt ist . . . davon singt ja der Dichter.

Lore. Was krabbelt? Wer krabbelt?

Graf. Die Ungeheuer im Wasser!

Lore. Sie wollen mir den Geschmack an meinem liebsten Getränk verderben.

Graf. Um's Himmelswillen nicht! Der schlechte Geschmack . . . das ist ja das einzige, was Hunderttausende glücklich macht; ohne den schlechten Geschmack würde die Welt aussterben. Hunger und Liebe erhält das Weltgetriebe. Hunger ist der beste Koch und Liebe der blindeste Gott! Damit ist alles gesagt!

Dritter Auftritt.

Vorige. von Felsen von rechts. **Ein Bedienter.**

Felsen (zum Bedienten). Trage den Koffer hier hinauf, ich werde zunächst hier ein Unterkommen suchen. (Bedienter ab.) Wohl ein Herr und eine Dame vom Schlosse! (Sich vorstellend.) Mein Name ist von Felsen!

Graf. Graf Bergheim — Fräulein Lore! Mein lieber Vetter, ich freue mich, Sie kennen zu lernen; unsere Wege haben uns bisher nie zusammengeführt.

Felsen. Herzlich gegrüßt! Mein Fräulein, ich möchte auf dem Schlosse meine Aufwartung machen.

Lore. Die Baroneß treibt auf den Wellen; vielleicht landet sie hier. Jedenfalls werden Sie ihr sehr willkommen sein ... ihr Nachen ist jetzt dort in der Weidenbucht; ich werde sie rufen gehen. (Ab.)

Graf. Mein lieber Felsen, wir treffen uns hier, wie es scheint, fast in einer feindlichen Begegnung. Sie halten mich gewiß für einen Glücksjäger, der auf seinen Raub lauert.

Felsen. Herr Graf ...

Graf. Seien wir offen! Wir kennen beide das Testament und mehr noch als der verwandtschaftliche Verkehr führt uns dies hier zusammen.

Felsen. Ich leugne es nicht ... mein Vater drängt mich zu diesem Besuche ... mit Rücksicht auf jene Testamentsklausel ...

Graf. Also ... mit offenem Visier. So haben es die Bergheim stets gehalten. Offen bekenne ich, daß ich Ihnen von Herzen den besten Erfolg wünsche. Sie gefallen mir ... jeder Zoll ein Gentleman! Das ist mein Ideal!

Felsen. Und ich habe stets in meiner Familie gehört, daß Sie es erreicht haben.

Graf. Ich bin nicht eitel; doch dies Lob erfreut mich; es zu verdienen ist das Ziel meines Ehrgeizes. Sie werden also meinen Worten glauben ... das verlangen ja selbst die guten Leute, die keinen point d'honneur haben.

Felsen. Es bedarf solcher Versicherung nicht.

Graf. Verständigen wir uns, lieber Vetter! Ich bin Ihr Bundesgenosse, wenn es gilt, die Hand der schönen Mathilde Ihnen zu gewinnen; Sie passen zusammen ... Jugend, Schönheit, geistiges Vollblut ... man muß stets für die Rasse sorgen.

Felsen. Aber, lieber Vetter ...

Graf. Mißverstehen wir uns nicht! Rasse ist mir der geistige Adel. Der Teufel hole die Plebejer, die von Kopf zu Fuß ein untergeordneter Schlag sind. Die Erbschaft des Blutes ist mehr wert als Millionen Erdschollen und Fidibusse von Bankscheinen. Ich wünsche Ihre Ehe mit

Mathilden: da ist die echte Ebenbürtigkeit von Geist und Herz, Gestalt und Familie.

Felsen. Sie wissen aber, lieber Vetter, daß Gott Amor ein Querkopf ist und selbst dort sein Veto einlegt, wo das Schicksal alles aufs passendste zusammengefügt hat.

Graf. Es sollte mir leid thun, herzlich leid . . . sans phrase. Dann würden freilich die Güter an mich fallen und ich würde sie nehmen ruhigen Blutes: das bin ich meiner Familie schuldig und dem Willen des Verstorbenen, der zu verhüten wünschte, daß sie durch eine Heirat Mathildens in fremde Hände geraten.

Felsen. Ich denke hierüber anders . . . der Familiensinn, der an Grund und Boden haftet, geht mir ab.

Graf. Die solide Grundlage muß den vornehmen Familien erhalten bleiben . . . in dem Grund und Boden der heimatlichen Erde, da liegen die starken Wurzeln ihrer Kraft. Doch ich bin nicht ungalant und weiß, was mir als Gentleman zukommt.

Felsen. Sie wollen . . .

Graf. Sehn Sie mich an, lieber Felsen! Ich bin in meinen besten Jahren, obschon ich bessere gekannt habe. Durch Wind und Wetter hab' ich mich durchgeschlagen, die Saison in allen europäischen Hauptstädten mitgemacht, auch in Paris und Petersburg . . . und das sind die schlimmsten. Einige Haare hab' ich dabei lassen müssen, wie sie sehen (nimmt den Hut ab). Sehen Sie, so wie ich bin . . . eine Ruine, auf der noch eine stattliche Fahne weht . . . hab' ich noch Glück bei den Frauen. Es überrascht mich oft selbst . . . weiß Gott, man thut den Schönen Unrecht! Sie richten sich nicht nach dem Kalender. Wenn man einen Zauberstab besitzt, in dem recht viele Liebesgeschichten eingekerbt sind, da kommen neue dazu: es ist das eine Art von Magie, ich komme mir oft vor, wie der Rattenfänger von Hameln.

Felsen. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihren Eroberungen . . . das hat freilich für einen dritten wenig Interesse.

Graf. Nicht so schnell fertig mit dem Wort, junger Vetter; ich erzähle Ihnen dies alles nicht aus Eitelkeit! Ich weiß sehr wohl, dergleichen imponiert jungen Leuten über-

haupt nicht; die wissen besser, wo Bartel den Most holt; nein, ich will nur mein Benehmen, meine Anwesenheit auf diesem Schlosse rechtfertigen. Sehen Sie, wenn mir diese Güter zufallen, dann halt' ich es für meine Pflicht, dem Fräulein meine Hand anzubieten . . . und mit diesen Geschichten wollt' ich nur zu verhindern suchen, daß Sie mich auslachen.

Felsen. Welches Recht hätte ich dazu?

Graf. Nicht wie ein Dieb in der Nacht will ich geschlichen kommen, um ihren Besitz ihr zu rauben; ich will ihr denselben wiedergeben, das verlangt mein point d'honneur . . . darum mußte sie mich und ich sie kennen lernen, darum bin ich hier auf dem Schlosse. So . . . nun habe ich alle meine Karten auf den Tisch gelegt, ich bin ein Nebenbuhler in der Rückhand . . . ich trete erst vor, wenn Sie das Spiel verloren haben . . . sonst Renonce, total Renonce. Schütteln wir uns die Hände!

Felsen. Ich freue mich Ihrer Offenheit . . . was mich betrifft, so kennen Sie ja alle meine Karten.

Graf. Da kommt die Donna Diana . . . ans Werk, Don Cesar! Ich bin nur Prinz Louis oder begnüge mich auch wie Perrin mit einem Kammerkätzchen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Mathilde. Lore von hinten.

Mathilde. Willkommen, Herr von Felsen . . . ich hörte von Lore, daß Sie angekommen. Warum sind Sie nicht auf dem Schlosse abgestiegen? Geh, Lore . . . das Fremdenzimmer neben dem des Grafen Bergheim soll für den Vetter zurecht gemacht werden. (Lore ab.)

Felsen. Sie sind sehr freundlich, Cousine!

Mathilde. Wie freue ich mich, Sie kennen zu lernen; denn unsere frühere Begegnung zählt nicht.

Felsen. Sie waren nur ein kleines Mädchen.

Mathilde. Und Sie ein hochgewachsener Gymnasiast, zu dem ich mit Ehrfurcht emporsah. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ich jetzt etwas weniger Ehrfurcht an den Tag lege.

Felsen. Wir jungen Leute sind zu eitel, um solche Gefühle einflößen zu wollen.

Mathilde. Ich kam ja auch bald fort . . . in die Pension . . .

Felsen. Zu meinem Leidwesen; denn ich spielte gern mit Ihnen.

Mathilde. Aber, lieber Felsen, wir wollen doch zum alten Comment zurückkehren. Wozu das feierliche Sie? Wir duzten uns, als wir zusammen hier den Ball schlugen; so wollen wir auch jetzt uns duzen, wo wir gern andere Dinge in die Luft schlagen, als Bälle; ich mache es wenigstens so mit allen guten Lehren, die ich erhalte.

Felsen. Gewiß . . . wir sind ja auch Cousin und Cousine.

Graf (für sich). Gott sei Dank, er reüssirt!

Mathilde. Das mußt du aber nicht glauben, daß ich viel gescheiter geworden bin als damals; ich bin noch immer ein sehr launenhaftes Kind . . . nicht wahr, lieber Graf?

Graf. Das muß ich bescheinigen . . . doch es ist kein Unglück. Ein weibliches Wesen ohne Capricen wäre eine Mißgeburt. Frauen sind für die Liebe bestimmt . . . und was ist denn die Liebe anders als eine Caprice?

Mathilde. Das ist die Weisheit des Philosophen aus der Tonne! Sieh dir unsern Vetter Bergheim an . . . der echte Diogenes!

Graf. Nur daß ich keinen zerrissenen Mantel trage und mehr auf die Dehors gebe, als der alte Cyniker. Und mit der Laterne such' ich schon längst keinen Menschen mehr, weil ich weiß, daß ich keinen finden werde.

Mathilde. Ich muß dich doch mit meinem armen Selbst etwas näher bekannt machen, damit du nicht erstaunst und erschrickst. Ich reite wie der wilde Jäger, nicht wahr, Graf?

Graf. Es ist ein halsbrechendes Vergnügen, die Cousine hoch zu Roß zu begleiten.

Mathilde. Ich schwimme wie die Melusine . . . nicht wahr, Graf?

Graf. Fehlt nur der Fischschwanz —

Mathilde. Ich rudere wie der preisgekrönte Sieger einer Regatta, nicht wahr?

Graf. Mir ist noch schwindlig von der Kahnfahrt.

Mathilde. Ich bin lustig, singe und tanze, behaupte was mir durch den Kopf geht und will immer Recht haben ... nicht wahr, Graf?

Graf (zu Felsen). Man muß es eben mit ihr aushalten.

Felsen. Nun, ich will's mit dir versuchen, liebe Cousine! Ich habe Mut und den besten Willen.

Mathilde. So gieb mir die Hand, mein Leben, und folg' mir auf mein Schloß! Mein Verwalter macht die Honneurs nnd wird für alles sorgen! Du aber sollst mit mir alle alten Räume besuchen, durch die wir uns, als wir noch Kinder waren, in munterem Spiel gejagt. Gieb mir deinen Arm, lieber Vetter! Graf ... Sie sind abgelöst ... Gewehr bei Fuß! Das ist die nähere Linie ... sie hat den Vorrang vor einem so weitverzweigten Vetter... allons, marchons! (Ab mit Felsen.)

Graf. Trab, Trab, — Galopp, Galopp ... das geht ja nach Wunsch. Hoffentlich bin ich die Bescheerung bald los ... und doch ... es ist ein verzweifelt appetitliches Mädchen und ich werde doch ein fatales Gefühl nicht überwinden können, wenn ich so daneben stehen und zusehen muß, wie diese Goldfrucht einem andern in den Schoß fällt.

Fünfter Auftritt.

Sturmwedel mit Handgepäck. **Röschen. Sabine. Anna. Gretchen. Liese. Auguste** von rechts.

Graf (etwas zurücktretend). Was kommt denn da? Eine Mädchenpension ... das wunderliche Subjekt kann doch nicht der Lehrer sein?

Sturmwedel. Immer voran im Gänsemarsch ... das ist das Richtige.

Röschen. Ich dank' euch für die Begleitung ... für das Comitat — es war reizend.

Anna. Wir haben uns vortrefflich unterhalten.

Sabine. Die Geschichte von der Nausikaa, die du uns erzählt hast, war sehr hübsch.

Liese. Etwas unanständig.

Auguste. Bah, das nennt man naiv. Die Alten waren eben naiv.

Graf (für sich). Das sind ja sehr gelehrte junge Damen.

Röschen. Nun setzt euch etwas und ruht euch aus. Sturmwedel, bestellt einige Gläser Bier . . . lege die Sachen auf die Bank!

Sturmwedel. Das schwere Gepäck kommt mit der Post nach. Einige Gläser Bier . . . das kann uns nicht schaden. Die Handtasche mit den vielen Büchern . . . ich habe auch einen Sack Gelehrsamkeit mit mir getragen. Herr Wirt, Herr Wirt! (Ab ins Haus. Die Mädchen setzen sich um den Tisch.)

Röschen. Da können wir ja hier unser Kränzchen unter freiem Himmel abhalten, nachdem wir schon unterwegs begonnen haben. Heute sind die Erzählungen aus dem Altertum an der Reihe. Gretchen, erzähl' uns den Mythos von der Iphigenie.

Gretchen. Ach Gott, das weiß ich nicht mehr genau. Die Griechen lagen auf ihren Schiffen an einer Insel fest, weil durchaus kein Wind blies. Da glaubten sie, die Göttin Diana zürne ihnen und um ihren Zorn zu besänftigen, nahm Menelaos seine Tochter Iphigenie.

Auguste. Menelaos?

Sabine. Das war ja der Mann der schönen Helena — der hatte glücklicherweise keine erwachsene Tochter. Die Mama würde sie gut erzogen haben.

Anna. Es war ja Agamemnon!

Gretchen. Darauf kommt's doch nicht an bei diesen alten Geschichten; kurz, die Tochter wurde an den Altar geschleift, der Vater zückte das Messer . . . doch welche schmerzliche Enttäuschung! Statt der Tochter hatte er eine Hirschkuh geschlachtet ... Iphigenie aber fuhr durch die Wolken und fiel in Tauris nieder . . . und die Griechen bekamen wieder Wind.

Röschen. Du hast eine trostlose Manier, diese Sachen aus dem Altertume zu erzählen, so burschikos, so gar nicht stilvoll. Fahre fort, Liese ... wie ging's ihr in Tauris?

Liese. Ach, das ist langweilig. Sie hatte einen abscheulichen Bruder Orestes, der seine Mutter gemordet hatte.

Auguste. Abscheulich? Er rächte doch seinen Vater, den die Mutter erschlagen.

Liese. Na, die ganze Familie taugte eben nicht viel. Den Bruder verfolgten die Furien, die unangenehmsten Frauenzimmer aus der griechischen Mythologie.

Sturmwedel (kommt mit mehreren Gläsern Bier). Hier, meine Damen, zur Stärkung! (Er trinkt ein Glas Bier aus.)

Liese. Und darüber wurde er gradezu verrückt.

Sturmwedel. Verrückt ... wer? Ich? Was würde meine Alte dazu sagen.

Röschen. Keine Störungen, Sturmwedel! Wir wissen, daß du alles falsch verstehst ... es fehlen noch drei Gläser!

Sturmwedel. Vier ... Fräulein verzählen sich ... eins für mich! Die dicken Bücher ... es war eine Strapatze! (Ab ins Wirtshaus.)

Liese. Die arme Iphigenie! In Aulis sollte sie geschlachtet werden, in Tauris sollte sie selber schlachten; sie kam aus der Schlächterei gar nicht heraus.

Auguste. Das waren Opfer, die den Göttern gebracht wurden.

Liese. Das weiß ich auch, Mutter Weisheit; doch das ist ganz egal, die Sache bleibt dieselbe.

Röschen. Was wollte denn Orestes in Tauris?

Liese. Seine Schwester holen, wie das Orakel verlangte, damit sein Wahnsinn ende. Das hatte ihm das Orakel verheißen. Doch es war nur ein Rebus des guten Apollo. Apollo konnte sich deutlicher ausdrücken, da gab's alle die Trauerspiele nicht.

Röschen. Wie prosaisch ... auch das herrlichste nicht, Goethe's Iphigenie, dies zarte, edle Weib voll Seelengröße und Hoheit und echter Empfindung ... o wie fühl' ich mit ihr:

Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend.

Auch ich such's mit der Seele, das Land der Schönheit und der Musen.

Sturmwedel (aus dem Gasthaus). Hier sind die beiden Kuffen — auf Ihr Wohlsein, meine Damen! Meine Alte schließ' ich mit ein, wenn Sie nichts dagegen haben ... es geht um so glätter herunter (trinkt).

Sabine. Ich bitte um's Wort. Ich sehe nicht ein, warum

unser gelehrtes Kränzchen nur die Strapatzen der Wissenschaft ausstehen soll. Sind wir einmal Studentinnen, so wollen wir auch wie Studentinnen leben. Wir können unser Latein auch zum Commerschieren brauchen. Beginnen wir:

Gaudeamus igitur. (Die Mädchen singen.)
Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus;
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus!

Graf (hervortretend). Das geht ja hoch her, bin auch dabei.

Vivant omnes virgines,
Faciles, formosae!

Habe die Ehre . . . Graf Bergheim, meine Damen! (Die Mädchen sind alle aufgestanden.)

Röschen. Ich bin die neue Gesellschafterin der Baroneß, Röschen Rostner . . . und diese jungen Damen hier sind meine Freundinnen, die mir hierher das Geleit gegeben: Auguste, Anna, Sabine, Gretchen, Liese.

Graf. Ich bin entzückt, alle diese jungen und hübschen Damen kennen zu lernen, und erstaunt über ihre Gelehrsamkeit . . . ich habe gelauscht!

Gretchen. Wie bin ich beschämt!

Liese. Und ich . . . ich kann alles viel besser erzählen. Sie haben uns in unserem geistigen Negligée überrascht; wir hätten sonst eine weit geschmackvollere Toilette angelegt.

Graf. Das Negligée stand Ihnen ganz reizend. Trinken Sie, meine Damen, singen Sie, lassen Sie sich nicht stören!

Röschen. O nein! Es ist Zeit, daß ich auf's Schloß komme. Sturmwedel, mein Gepäck! Adieu, liebe Freundinnen! Herzige Anna (küßt sie), muntere Sabine (küßt sie), liebes Gretchen (küßt sie), kluge Auguste (küßt sie), gute Liese (küßt sie).

Graf (für sich). Ich hoffte, die Reihe würde auch an mich kommen . . . da schnappt es ab!

Röschen. Sie, Herr Graf, habe ich wohl die Ehre, auf dem Schlosse wieder zu begrüßen. Lebt wohl . . . und

besucht mich bald! Grüßt Papa und Mama . . . ach, es ist am schönsten doch zu Hause. Ich wäre auch nicht fortgegangen . . . doch — res ad triarios venit . . . es kam zum Äußersten, es ging nicht anders. Sturmwedel, folge mir, wie der servus der Patrizierin auf der heiligen Straße Roms. (Ab mit Sturmwedel, der das Gepäck in die Hand genommen, nach hinten, vor dem Teiche nach rechts.)

Graf. Sie sind ganz allein, meine Damen? Darf ich mir erlauben, Sie auf dem Rückweg zu geleiten? (Beiseite.) Eine ganz charmante Sorte von Backfischen.

Sabine. Zu liebenswürdig!

Auguste. Sehr schmeichelhaft!

Gretchen. Wir nehmen's mit Dank an!

Liese (zu Anna). Gott . . . wie langweilig . . . ein so bejahrter Herr!

Graf. Doch Sie werden mir verzeihen, ich weiß mit den Alten nicht Bescheid.

Sabine (zu Auguste). Das wundert mich — es ist doch sein Genre . . . die Alten!

Graf. Wer präsidiert denn in Ihrem gelehrten Kränzchen?

Sabine. Röschen, die soeben aufs Schloß gegangen, in ihrer Abwesenheit bisweilen ich selbst . . . Sabine von Bomst.

Graf. Freut mich sehr . . . (Beiseite.) Ich komme mir vor, wie Mephisto, gegenüber den Engeln, die Faust's Unsterbliches entführten . . . diese Sabine scheint indes ein ganz pikanter Engel zu sein. (Laut.) Muß man ein Examen bestehen, um in Ihren Kreis aufgenommen zu werden?

Sabine. Gewiß . . . erzählen Sie eine Geschichte aus dem Altertum.

Auguste. Ja, dabei sind wir heute.

Gretchen. Bitte, erzählen Sie!

Anna. Ja, ja!

Graf. Ich habe mir bloß die amüsanten Geschichten behalten . . . und die wollen Sie nicht hören.

Sabine. Wir bitten um eine editio castigata.

Graf. Da müssen wir den hohen Olympos aus dem Spiele lassen . . . denn das ancien régime dadroben war von einer haarsträubenden Galanterie. O ich weiß, was

dieser Kreis junger Damen von mir verlangen kann; ich werde mich bestreben, bildend auf Ihr Gemüt zu wirken.

Sabine. Bitte . . . bilden Sie!

Liese (zu Anna). Das wird langweilig werden.

Graf (sich räuspernd, in pathetischem Ton). Wir suchen das weibliche Ideal . . . zu jener Zeit, als sich Ilium dazu vorbereitete von Schliemann ausgegraben zu werden, zur Zeit des trojanischen Krieges —

Anna. Welchen Homer so schön besungen hat.

Graf. Der würdige Rhapsode hätte sich einen minder frivolen Gegenstand aussuchen können.

Auguste. Frivol . . . die Belagerung Trojas?

Graf. Ein Krieg, der geführt wurde um eines leichtsinnigen Weibes willen. Ja, meine Damen, die griechischen Heerführer waren meistens unglücklich verheiratet. Wie ganz anders die Troer . . . diese Andromache mit dem kleinen Hektor . . . wie hieß er doch?

Auguste. Ich kann mich nicht besinnen . . .

Anna. Ich weiß wirklich nicht . . .

Graf. Der liebe artige Kleine . . . keine der Damen? So hoffe ich eine Bank heraufzurücken . . . ich weiß es und bin stolz darauf; die Säuglinge sind sonst nicht meine Force. Er hieß Astyanax.

Liese. Den Namen hab' ich nie gehört!

Sabine. Astyanax . . . für ein Kind ein recht schwerfälliger Namen . . . der steht nicht im Kalender und läßt sich gar nicht abkürzen.

Graf. Homer braucht lange Namen für seine Hexameter . . . Nun, bin ich würdig in Ihr Kränzchen aufgenommen zu werden?

Sabine. So rasch geht das nicht . . . der Astyanax ist ein zu kleines Wickelkind . . . damit kommen Sie noch nicht durch. Erzählen Sie weiter.

Graf. Lassen wir den Schreihals . . . Andromache aber war jedenfalls eine gute Mutter. Doch zu den griechischen Generälen zu kommen: da war Menelaos, der hatte die Helena geheiratet, die mit Paris durchging; der Gatte lief ihr nach mit einem großen Heer und obschon sie zehn Jahre älter und häßlicher geworden, nahm er sie

wieder mit nach Hause. Ich, meine Damen, hätte es nicht gethan.

Sabine. Ist das vielleicht das Ideal, das Sie uns vorführen wollen?

Graf. O nein ... Agamemnon hatte gar eine tragische Frau ... die war noch schlimmer. Sie schlug ihn tot, als er von Troja zurückkam und hatte inzwischen sich einen Liebhaber angeschafft. Wie kann man auch seine Frau zehn Jahre allein lassen ... das war sehr unvorsichtig!

Liese. Wer mich verurteilt, mich zehn Jahre zu langweilen, den schlag' ich auch tot.

Graf. Nur einer hatte die rechte Wahl getroffen ... jetzt komm' ich zu meinem Ideal. Der kluge Odysseus hatte die schlaue Penelope geheiratet; sie ließ sich den Hof machen von einer ganzen Horde von Freiern, aber sie nasführte sie alle und wahrte die Treue. Gewiß war sie ein wenig kokett und legte keinen großen Wert auf weibliche Arbeiten, da sie dieselben stets wieder ruinierte. Doch sie ist das Ideal einer guten Gattin und Hausfrau ... und ich habe die Ehre, sie Ihnen als leuchtendes Vorbild zu empfehlen.

Gretchen. Schlau und kokett ... das ist nicht mein Genre!

Graf. Jedenfalls hatte sie sich trotz ihres großen Bengels Telemachos sehr gut konserviert, sonst wäre sie nicht so bestürmt worden von Verehrern. Auch das empfehl' ich Ihnen für Ihre späteren Lebenstage ... zunächst hat es keine Not damit. Nun, wie hab' ich mein Examen bestanden?

Sabine. Genügend ... Sie haben Chancen für die Aufnahme.

Gretchen, Anna, Liese, Auguste. Genügend!

Graf. Es ist ein klassischer Kreis, in den ich trete ... ich bin wenigstens ein alter Klassiker. Darf ich um Ihren Arm bitten, Fräulein von Bomst?

Sabine. Mit Vergnügen!

Graf (zu Auguste). Und auch um den Ihrigen?

Sabine (vorstellend). Fräulein Auguste Nieser!

Auguste. Sehr schmeichelhaft!

Graf. Verstatten Sie mir eine kurze Zeit einen Platz in Ihrem Herzen, meine Damen, bitte, nur als Trockenwohner für die künftigen Mieter . . . ich bin sehr abgehärtet und werde mich nicht erkälten. Und nun geleit' ich Sie:

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus,

Die Mädchen und Graf (im Abgehen).

Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem,
Nos habebit humus!

(Während sie abgehen, kommt Sturmwedel von hinten, schlägt die Hände über den Kopf zusammen und eilt ihnen nach.)

Dritter Aufzug.

Links ein Seitenbau des Schlosses zu Burgdorf, eine Veranda, darin ein Tisch mit Stühlen. In der Mitte führt eine mit Orangenbäumen, Lorbeer und Myrthen besetzte Terrasse zu einem Sitzplatz unter einer großen Eiche. Rechts im Vordergrunde eine Laube mit Bank und Tisch. Im Hintergrunde Parkanlagen.

Erster Auftritt.

Lore allein.

Lore (sitzt vorn in der Veranda und strickt). Ach Gott . . . ach Gott! Das verwünschte Testament! Der Baron ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann . . . doch es macht gar nicht den Eindruck, als ob die Herzen sich finden wollten! Das arme Mädchen! Der hartherzige Vater . . . aber er hatte ein böses Gewissen bei seinem Testament . . . es muß gegen gewisse alte Verordnungen verstoßen haben . . . ich hörte früher davon munkeln — ich besinne mich.

Zweiter Auftritt.

Mathilde erscheint oben und setzt sich mit einem Buche auf den Sitzplatz unter der Eiche. Gleich darauf **Norbert** von links, aus dem Schlosse.

Lore. Doch immer läßt mich mein armes Gedächtnis wieder im Stich ... es ist doch traurig, wenn man alt und stumpf wird.

Norbert (von links). Ah ... Fräulein Lore ... nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Sie sind noch immer fleißig. Die Dämmerung bricht herein ... Sie werden sich die Augen verderben.

Lore. Die Dämmerung, meinten Sie? Ja, ja, bald kommt die fatale Nacht mit ihren Gespenstern.

Norbert. Gespenstern?

Lore. Ja, es spukt hier im Schlosse!

Norbert. Wahrhaftig?

Lore. Ich selbst sah im Mondschein einen Schatten über die Wiesen gleiten ... dort nach der großen Eiche hin. Der Gärtner hat ihn neulich auch bemerkt ... der Schatten verschwand, als er ihm nacheilte, in unerklärlicher Weise.

Norbert. Das ist ja rätselhaft!

Lore. Das Fräulein verbot dem Gärtner indes, Lärm zu machen. Das wäre ein Abenteuer, das sie sich längst gewünscht hätte; sie wolle selbst diesem Geist auf den Leib rücken. Das Fräulein rumort jetzt auch oft nachts durch die Korridore ... es wird ganz unheimlich im Schlosse.

Norbert (für sich). Da sitzt sie unter der Eiche ... ich muß mit ihr sprechen; wie bring' ich nur die Alte fort? (Zu Lore.) Heute bin ich mit dem Vater fertig geworden; er ist mir vielleicht etwas zu grausam geraten, zu tiefe Schlagschatten im Gesicht.

Lore. Wen schlagen Sie?

Norbert. Ich malte den grausamen Alten.

Lore. Grausam war er ... das ist leider wahr!

Norbert. Sehen Sie sich doch einmal die Gestalt an ... ich möchte wissen, ob sie ähnlich geblieben ist, trotz meiner

kühnen Auffassung. Das Bild steht noch auf der Staffelei im Ahnensaal . . . sehen Sie sich's an!

Lore. Mit unauslöschlichen Zügen steht das Bild des hartköpfigen Alten vor meiner Seele. (Aufstehend.) Das läßt mir keine Ruhe; ich muß sehen, was Ihre Kunst aus ihm gemacht hat und Sie sollen die Wahrheit erfahren. Die alte Lore sagt immer die Wahrheit. (Ab nach links in das Schloß.)

Norbert (auf die Terrasse tretend, halblaut). Mathilde!

Mathilde (springt auf, wirft das Buch beiseite, die Terrasse herunter ihm entgegeneilend). Norbert!

Norbert. O, ich habe Ihnen viel zu sagen.

Mathilde. Jetzt nicht . . . hier nicht . . . ich bitte Sie. Wir sind beobachtet von allen Seiten . . . überall können hier Lauscher versteckt sein.

Norbert. Und ich könnte Ihr Lebensglück zerstören.

Mathilde. Kränken Sie mich nicht!

Norbert. Ich habe alles gehört.

Mathilde. Um elf Uhr schläft alles im Schlosse . . . da erwarte ich Sie hier; da will ich Ihnen Rede stehen.

Norbert. Qualvolle Stunden, die ich verbringen muß, mit dem Zweifel im Herzen.

Mathilde. Wenn Sie an mir zweifeln, so verbiete ich Ihnen zu kommen.

Norbert. Ich werde kommen. (Ab nach rechts.)

Mathilde. Ich bedarf eines kühnen Entschlusses; ich will nicht länger zögern. Es giebt ja Mädchen, welche den Sprung machen durch Reife, die mit Dolchen besetzt sind . . . soll ich weniger Mut haben, als eine Kunstreiterin? Leider! hat mein eigener Vater mich zu diesem Sprung genötigt . . . sein Testament ist ein solcher mit Dolchen besetzter Reif.

Dritter Auftritt.

Röschen aus dem Park die Terrasse herunterkommend, ein Strickzeug in der Hand. **Mathilde.**

Röschen. Ach da sind Sie ja, Fräulein! Wie's hier reizend ist . . . das Herz geht einem auf in dem schönen Park.

Und die Nachtigallen . . . es ist eine Pracht! Wie das wirbelt und schmettert!

Mathilde. Sie haben Sinn für die Natur . . . das ist schön! Sie sind mir überhaupt ein Wunder, Röschen! Trotz der vielen Gelehrsamkeit noch ein so heiteres kindliches Gemüt. Wenn man, wie Sie, immerfort über den Büchern sitzt . . .

Röschen. O im Verkehr mit den alten Dichtern verliert man nicht die Heiterkeit des Gemütes.

Mathilde. Warum sollten Sie nicht glücklich sein? Ich will dafür thun, was ich vermag. Sie sind meine Gesellschafterin, bald meine Freundin, wie ich hoffe.

Röschen. Und bald außer Dienst, wie ich fürchte.

Mathilde. Außer Dienst? Warum?

Röschen. Sie werden bald bessere Gesellschaft haben . . . für's ganze Leben.

Mathilde. Sie phantasieren.

Röschen. O, wie Sie glücklich sind . . . so umworben, so begehrt zu werden. Sie . . . so schön, so jung, so reich . . .

Mathilde. Einen Strich durch das alles. Schönheit ist Sache des Geschmackes, Jugend von Hause aus zum Tode verurteilt . . . und im Übrigen bin ich fast so arm wie Sie.

Röschen. Das glaub' ich nicht! Und die Bewerber werden sich darum nicht kümmern. Da ist der Graf Bergheim . . . kein Jüngling mehr, es ist wahr, doch ein liebenswürdiger Herr mit dem Humor eines Horaz und dem Witze eines Lucian . . . und dann . . . der Baron von Felsen!

Mathilde. Der gefällt Ihnen wohl?

Röschen. Es ist ein lieber guter Mensch . . . ich kannte ihn, als er noch Primaner war und da war er immer so freundlich gegen mich! Und klug ist er . . . er hat das beste Abiturientenexamen von allen gemacht; mein Papa sagt, er war sein bester Schüler. Und dann ist er auch später nicht dumm geworden, wie's guten Schülern oft passiert . . . nein, er ist sehr angesehen, Landschaftsdirektor,

wie Sie's nennen, so jung er ist. O wie Sie glücklich sind, Fräulein, einen solchen Bewerber zu haben!

Mathilde. Und wie er glücklich ist, eine solche Lobrednerin zu finden. Ob er soviel Lob vertragen würde? Röschen, Röschen, ich habe fast ein Recht, eifersüchtig zu sein ...

Röschen. Wie können Sie denken ...

Mathilde. Da kommt er selbst, der liebe gute Vetter! Sie meinen, er macht mir den Hof, er bewirbt sich um mich? Da gebietet's die Koketterie, ihm möglichst aus dem Wege zu gehen, sich suchen zu lassen. Ich fürchte mich ja ordentlich vor diesem Vetter Felsen ... er muß erstaunlich gefährlich sein. Sie müssen sich diesmal für mich opfern, Sie müssen mir schon den kleinen Gefallen thun ... Röschen! (Ab nach links ins Haus.)

Röschen. Was sie nur hat ... sie verspottet mich ... das thut mir weh! (Setzt sich in die Veranda.)

Vierter Auftritt.

Röschen. Felsen von rechts.

Felsen (singend).

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden,
War so jung, so morgenschön.

Guten Tag, Röschen!

Röschen. Guten Tag, Herr Baron!

Felsen. Wie ... heute nicht hinter den Büchern?

Röschen. Nein, am Strickstrumpf, wie Sie sehen.

Felsen. Das steht Ihnen ganz gut.

Röschen. Wirklich?

Felsen. Stricken ist doch immer nötiger, als Latein und Griechisch.

Röschen (aufstehend). Sie tadeln mich ... ich mache es Ihnen nicht recht.

Felsen. Man putzt die Lichter, damit sie heller brennen.

Röschen. Wieviel garstige Schnuppen müssen an mir herumkriechen!

Felsen. Doch Licht bleibt Licht ... das kann kein Räuber uns rauben. Röschen ... ich darf Sie wohl so nennen —

Röschen. Sie machen mich glücklich.

Felsen. Sie sind mir der wiederauferstandene Genius meiner Kindheit . . . ich sehe mich wieder Schmetterlinge jagen und Sie sitzen auf dem Rasen und sehen mir zu. Ich bringe Ihnen die Pfauenaugen, die Schwalbenschwänze, doch erst wenn sie tot sind; denn ich will Ihrem kindlichen Gemüte den Anblick der Todesqual ersparen. Dann sehen Sie mich an mit einem so dankbaren Blicke . . . wahrhaftig, Sie haben noch immer denselben Augenaufschlag, Röschen . . . Sie sehen mich an, ganz wie damals.

Röschen. Ach nein . . . es liegt eine so lange Zeit dazwischen.

Felsen. Und darum sollten Sie minder freundlich und herzlich sein? Freilich, Sie haben jetzt ein Urteil . . . und vor dem mag ich nicht bestehen. Damals war's anders . . . das kleine Mädchen hing an dem viel älteren Spielgenossen; und wär' er auch ein Taugenichts gewesen, sie wäre ihm gefolgt, wohin er wollte.

Röschen. Damals durfte sie ihm folgen.

Felsen. Sie durfte? Und jetzt?

Röschen. Darf sie es eben nicht! Doch das ist ja alles thöricht, was wir hier sprechen.

Felsen. So wollen wir thöricht sein . . . wer darf's uns wehren! Es giebt eine Thorheit, welche mehr wert ist, als alle Weisheit dieser Welt. Freilich, ich seh's, ich bin Ihnen nicht mehr ein guter Kamerad, seit ich diesen Bart trage.

Röschen. O, er steht Ihnen ganz prächtig!

Felsen. Wenn Sie das meinen: dann soll nie ein Schermesser sich an ihn wagen; doch was hilft mir der Bart, wenn der ganze Gustav, wie er jetzt geworden ist, von Ihnen in Acht und Bann gethan wurde?

Röschen. Ach nein . . . Sie wollen mich ärgern! Oder . . . soll ich Ihnen schmeicheln?

Felsen. Keins von beiden . . . ich will nur wissen, ob noch ein Wiederschein jener Jugendzeit in Ihrem Herzen geblieben ist?

Röschen. Der könnte mich nur wehmütig, nur traurig stimmen.

Felsen. Röschen . . . wenn ich Sie ansehe . . .

Röschen. O ich bitte, sehen Sie mich lieber nicht an; doch hören Sie auf meine Worte. Sie stehen an der Schwelle eines großen Glückes; Sie werben um die Hand eines schönen und liebenswürdigen Mädchens; ich hoffe bald ganz seine Vertraute zu sein. Rechnen Sie auf mich . . . das kleine Mädchen von damals, das Sie so oft erfreut und beschützt haben . . . es soll Ihre Bundesgenossin sein.

Felsen. Röschen!

Röschen. Liebe kommt ja von selbst, man weiß nicht wie; aber sie ist oft scheu und zaghaft und bedarf der Ermutigung. Ich will sie ermutigen. Ja, Mathilde ist stolz und sie sträubt sich vielleicht gegen eine Liebe, die ihr Geld und Gut einbringt ... ich will diesen Stolz beugen. Rechnen Sie auf mich. Sie soll ihrem Herzen folgen . . . und das kann ja keine andere Wahl treffen.

Felsen. Sie wollen mir nicht schmeicheln . . . und nun . . .

(Graf Bergheim tritt unbemerkt in die Veranda und lauscht.)

Röschen. Und dann noch eine Bitte. Vermeiden Sie's, mich unter vier Augen zu sprechen. Es ist nur der Leute wegen und es könnte Ihnen bei Mathilde schaden. Sonst wollen wir gute Freunde sein.

Felsen. Von Herzen . . . und ich pariere gleich Ordre, doch nicht für alle Zukunft thu' ich das Gelübde, Sie unter vier Augen nie zu sprechen; zwei dieser Augen sind so bezaubernd, daß die andern nichts besseres thun können, als immer hineinzublicken, tief, recht tief, bis in die innerste Seele. Nein, nein, Röschen . . . ich bin jetzt gehorsam aus alter Freundschaft; doch . . . ich werd' es nicht immer sein und es kommt vielleicht der Tag, wo die Freundschaft ein Ende nimmt.

Röschen. Nein, nein, der Tag soll nicht kommen!

Felsen. Wir begraben sie dann; doch der Grabstein soll eine schöne Inschrift tragen; und wir werden nicht zu traurig sein. Auf Wiedersehn, Röschen! (Ab nach links).

Röschen. Was er nur damit meint?

Graf (aus der Veranda tretend, für sich). Das sind mir schöne Geschichten.

Fünfter Auftritt.

Graf Bergheim. Röschen. Es wird dunkel während dieser Scene.

Graf. Guten Tag, mein liebes Fräulein!

Röschen. Guten Tag, Herr Graf! (Für sich.) Wo kommt er so plötzlich her? Er hat gewiß gelauscht ... das wäre schlimm!

Graf. Wir dürfen gute Freunde sein ... ich habe die junge gelehrte Damengesellschaft nach Hause begleitet und dafür das Diplom als Ehrenmitglied ihres Kränzchens erhalten.

Röschen. Das geht nicht ohne mich!

Graf. Ei sieh!

Röschen. Ich bin die Vorsitzende.

Graf. Allen Respekt ... doch ich bin examiniert worden und habe gut bestanden.

Röschen. Verstehen Sie lateinisch, Herr Graf?

Graf. Ich habe studiert.

Röschen. Das ist gerade die Zeit, in der man das Latein vergißt. Und wie steht's mit dem Griechischen?

Graf. Da konnt' ich nicht viel vergessen, das war immer meine schwache Seite. Doch das werden Sie mir wohl nicht vorreden, daß Ihre jungen Damen mit dem spiritus asper und lenis auf einem guten Fuße stehen: selbst die kleine Sabine nicht, die mir mehr ein spiritus asper als ein spiritus lenis zu sein scheint.

Röschen. Wir lesen den Homer, Herr Graf! Und wie steht's mit der alten Geschichte?

Graf. Da glänz' ich ... fragen Sie nur Ihre Freundinnen! Ich kenne den großen Alexander und den kleinen Astyanax; ich weiß, daß die Kleopatra ...

Röschen. Lassen wir diese Damen.

Graf. Ces dames tragen aber einen großen Teil der Kosten der Geschichte des Altertums. Sie haben sehr viel Unheil angerichtet, diese Messalinen und Agrippinen und diese Schlange vom Nil ... es waren großartige Ungeheuer; doch es giebt auch ganz niedliche Schlänglein, welche die Weltgeschichte nicht in den Käfig ihrer Menagerie ge-

sperrt hat, die aber doch gefährlich sind und in aller Stille viel Unheil anrichten.

Röschen. Was meinen Sie damit?

Graf. Es giebt junge allerliebste, etwas kokette Dämchen, welche die schönen Pläne würdiger Männer zu vereiteln wissen.

Röschen. Herr Graf . . . Sie haben gelauscht!

Graf. Ich hörte unfreiwillig.

Röschen. Und das ist Wasser auf Ihre Mühle. Sie werden Herrn von Felsen bei der Baroneß anschwärzen; Sie werden ihn, wegen ein paar nichtssagender Worte, die Sie gehört, als leichtfertig und ungetreu hinstellen; Sie werden ihn aus dem Felde zu schlagen suchen.

Graf. Mademoiselle . . . wären Sie ein Mann, Sie müßten mir vor die Klinge!

Röschen. Sie erschrecken mich!

Graf. So denken Sie von einem Grafen Bergheim? Schämen Sie sich, Sie kleines Schulmädchen!

Röschen. Doch das würde jeder andere an Ihrer Stelle thun.

Graf. Eben was jeder aus der Plebs thun würde, das thun die Grafen Bergheim gerade nicht. Zwischenträgereien . . . pfui! Intriguen um des Geldes willen . . . abermals pfui! Wissen Sie, was point d'honneur ist? Sie können es nicht wissen. Die Römer und Griechen hatten keinen. Die Helden und selbst die Götter schimpften sich ungeniert und ein Stück von dem buckligen Thersites steckte in allen Unsterblichen. Nein, nein, Mademoiselle . . . Sie haben mich wahrhaft beleidigt . . . freilich ein Mückenstich . . . und Ihnen gegenüber brauche ich nur den Fliegenwedel statt des Degens.

Röschen. Herr Graf . . . Sie vergessen ganz, daß Sie zuerst . . .

Graf. Nur warnen wollt' ich Sie, Mademoiselle, daß Sie durch Ihr kokettes Wesen den Baron Felsen nicht ablenken von dem rechten Wege, daß Sie sich nicht zwischen ihn stellen und sein Glück . . .

Röschen. O Gott . . . wie fern mir das liegt!

Graf. Ich habe genug gehört, er interessiert sich für Sie;

seine Worte hatten jene bedrohlichen Accente, in denen sich eine Leidenschaft ankündigt.

Röschen. Um alles in der Welt nicht ... Sie irren, Herr Graf!

Graf. Sie sind nicht übel, Mademoiselle! Ich sag' es offen, mein Geschmack wären Sie nicht, schon wegen Ihrer erstaunlichen Gelehrsamkeit. Ich würde befürchten, daß unter den Blumen die Schlange lauert und daß irgend eine lateinische oder griechische Sentenz auf mich loszüngelte, wenn ich mir einen deutschen Kuß erbitten wollte.

Röschen. Einen deutschen Kuß? O, Herr Graf, die Küsse sind international!

Graf. Doch die aus dem Altertum lieb' ich nicht! Ich will's glauben, daß Sie nicht so schuldig sind; doch ich appelliere an Ihr gutes Herz, Mademoiselle! Felsen und Mathilde sind für einander geschaffen; die Freiin behält ihre Güter, wenn sie das Bündnis schließt; es ist ein Verbrechen, Felsen's Sinn von ihr abzulenken oder sie selbst ihm abgeneigt zu machen, indem man ihr Grund zur Eifersucht giebt. Deshalb nur tadl' ich Sie und warn' ich Sie, Mademoiselle ...

Röschen. So hab' ich Ihnen Unrecht gethan und bitte es Ihnen ab von ganzem Herzen. Was Sie da sagen, ist nur ein Echo meiner innern Stimme. So denk' ich, so fühl' ich selbst, so will ich handeln.

Graf. Bravo, bravo, Mademoiselle! Jetzt Ihre Hand!

Röschen. Wir wollen zusammen wirken, viribus unitis, daß die Verbindung zustande kommt. Liebe zwar läßt sich nicht zwingen, doch ihr Herz ist ja noch frei. Sonst wär's ein Verbrechen, ihr das Recht einer freien Wahl zu verkümmern. Das wäre etwas anderes ... ganz anderes ... ich würde ehrerbietig beiseite stehen ... für Sie aber hätte die Stunde des Glückes geschlagen.

Graf. Von mir ist nicht die Rede ... die Bergheim stehen gern im Schatten, wenn die Sonne über den Gerechten aufgeht.

Röschen. Sie haben vorhin nur halb gehört, Herr Graf ... ich selber habe den Baron dorthin gewiesen, wohin seine Pflicht und sein Glück zugleich ihn rufen.

Graf. Bleiben Sie tapfer, Fräulein Röschen! Ich nehme alles zurück, was ich vorher gesagt . . . ich irrte mich! Und jetzt, wo Sie mir in so anderem Lichte erscheinen, muß ich's bekennen, wenn man das bißchen Schulstaub von Ihnen bläst, kleines Schulmädchen, da sind Sie ganz charmant, eine zierliche Lacerte und wenn ich mich nicht in Acht nehme, schlüpfen Sie mir selbst ins Herz hinein. Das wäre eine kleine Diversion im Dienste der guten Sache . . . wenn nur meine Waffen nicht allzu schartig wären . . . und wenn Ihnen ein Kuß aus dem Altertum . . .

Röschen. Ich will nicht wieder an Ihnen irre werden, Herr Graf! Bedenken Sie: Noblesse oblige.

Graf. Den Teufel auch . . . kein Wappen verbietet das Küssen. Wenn's indes denn sein muß . . . so mag dies schöne Siegel unserem Bunde fehlen. Doch es könnte mir gefährlich werden, länger in Ihrer Nähe zu weilen; ich würde immer von neuem siegeln wollen . . . und mir dabei nur die Finger verbrennen. Adieu denn, Lateinerin, Griechin, deutscher Engel . . . (wirft ihr einen Kuß zu) adieu! (Er geht ab nach rechts. Es ist dunkel geworden, Mondschein.)

Röschen. Er hat Recht . . . ich muß jeden Gedanken an ihn für immer begraben. Nein, nein, niemand kann mir verbieten von ihm zu träumen. (Setzt sich rechts in die Laube.)

Sechster Auftritt.

Norbert von oben an die Eiche tretend; gleich darauf **Mathilde.** Röschen in der Laube.

Norbert. Ich eile dem Zeiger der Uhr voraus . . . es ist alles so still hier! Wenn ihre Sehnsucht sie treibt, so wird sie schon jetzt . . . wahrhaftig, da ist sie!

Mathilde (aus der Veranda tretend). Zu früh . . . noch ist alles wach!

Norbert (die Terrassen heruntersteigend). Nicht zu früh . . . ich trag' es nicht länger; ich muß mit Ihnen sprechen. Treten Sie näher, Mathilde . . . die Orangenbäume mit ihren fruchtschweren Köpfen verbergen uns, wir können uns zurückträumen nach den Terrassen von Sorrent, wo wir uns zuerst gesehen.

Röschen (für sich). Was ist das? Mathilde . . . ein vertrauliches rendez-vous . . .

Norbert. Sie haben mich getäuscht, Mathilde!

Mathilde. Sachte, sachte . . . mein Herr!

Norbert. Sie haben Hoffnungen in mir erweckt, die nie erfüllt werden können, glühende Hoffnungen, die meine Seele verzehren. Der Händedruck in der blauen Grotte von Capri . . . der Abschied an jener Ballustrade des Strandhügels in Sorrent, von wo einst Tasso hinausgesehen auf die heilige Meerflut . . .

Mathilde. Es ist derselbe Mond, der uns heute scheint wie damals . . . und es ist dasselbe Licht in meiner Seele, wenn wir auch heute hier im kalten Norden sind.

Norbert. Ich habe Ihnen nichts verschwiegen. Sie wissen, daß ich ein armer Maler bin, daß die gräfliche Familie, deren Namen ich trage, in ihrem äußern Glückstand sehr zurückgegangen ist, daß ich nur für meine Kunst, nur von meiner Kunst lebe . . .

Mathilde. Ich weiß das alles.

Norbert. Dennoch riefen Sie mich hierher, allerdings mich, den Künstler; doch in dem Auftrag, der nur meiner Kunst galt, glaubte ich auch die Stimme der Neigung zu hören. Die schönen Abende von Sorrent leuchteten wieder auf in meiner Seele . . . neue Blumen hofft' ich zu flechten in den unfertigen Kranz, den wir dort zu winden begannen . . . und jetzt erfahr' ich, daß Sie nicht mehr frei sind.

Mathilde. Nicht mehr frei?

Norbert. Daß ein Familienpakt Sie bindet, daß Ihre Hand . . . wie sag' ich doch gleich . . . testamentarisch vergeben ist. O Sie haben ein unwürdiges Spiel mit meinem Herzen getrieben.

Mathilde. Norbert . . .

Norbert. Ich bin nicht hierher gekommen, ein Zeuge fremden Glückes zu sein, auch nicht, um mit Pinsel und Palette Ihre Ahnen von den Wänden loszulösen; ich kam, weil ich an Ihre Liebe glaubte, ich kam, um Ihre Hand zu werben . . . ich sag' es offen jetzt, wo es zu spät ist. Und nun steh' ich da wie ein Don Quixote, der seiner

Dulcinea von Toboso nachläuft mit dem Barbierbecken auf dem Kopfe.

Mathilde. Halten Sie ein, Norbert!

Norbert. Weiß Gott, wozu Sie mich brauchten; vielleicht hatten Sie einen Anbeter nötig, der im Stande war, die Eifersucht jenes Verwandten zu erregen, dem Ihre Hand bereits zugesprochen ist, um seinen zögernden Entschluß zu beschleunigen; oder Sie brauchten ein Spielzeug Ihrer Launen . . . gleichviel, ich bin verraten, verhöhnt, herabgewürdigt! O ich möchte die Bilder zerreißen, die ich gemalt, daß sie in Fetzen an der Staffelei herunterhängen und auf immer kehr' ich dem verzauberten Schloß den Rücken, wo ich eine Julia zu finden hoffte und nur eine Circe fand.

Mathilde. Sind Sie zu Ende, Norbert? Ich will Ihnen Ihre maßlosen Ungerechtigkeiten verzeihen . . .

Norbert. Verzeihen?

Mathilde. Verzeihen, denn auch ich trage eine Schuld. Sie mußten glauben, daß ich unumschränkte Herrin dieses Schlosses, die Besitzerin großer Güter bin; Sie wußten nicht, daß all dieser Besitz hinfällig ist, weil er an einer Klausel hängt, die ich nicht erfüllen kann.

Norbert. Was kümmert mich Ihr Hab und Gut? Danach hab' ich nie gefragt.

Mathilde. Ja, Norbert, ich bin arm, wie Sie selbst. Heirat' ich meinen Vetter, so bleiben diese Güter mein eigen; doch . . . ich werde ihn nicht heiraten.

Norbert. Diesen schönen liebenswürdigen Vetter?

Mathilde. Trotzige Freiheit ist mein Wahlspruch im Leben . . . mein Herz darf keinen Zwang erleiden, nicht um die Millionen eines Rothschild. Diesem freien Zug meiner Seele würd' ich folgen, auch wenn kein anderes Gewicht in der Wagschale läge . . . doch so ist es nicht, denn . . . ich liebe!

Norbert. Mathilde . . . so täuscht' ich mich . . .

Mathilde. Ich liebe den bösen Mann, der mich so schnöde verdammt hat, dem mein Herz gehört seit den schönen Tagen in Sorrent, den ich in meine Nähe rief, weil ich nicht leben konnte ohne ihn, mit dem ich das bescheidenste

Los der Erde teilen will, dem ich alle Glücksgüter mit Freuden opfre; ja ich liebe dich, dich allein, Norbert . . .

Norbert. Mathilde . . . vergieb mir! O ich bin allzuglücklich . . . nichts soll uns mehr trennen! (Sie umarmen sich.)

Röschen (aus der Laube hervorhüpfend, in die Hände klatschend). Bravo, bravo, bravo!

Mathilde. Mein Gott, wir wurden belauscht!

Norbert. Was kümmert's uns?

Mathilde. Es ist Röschen.

Röschen. Zwei Glückliche nur? Drei, drei Überglückliche! Laß dich umarmen und küssen, liebe Mathilde! Das ist schön, das ist gut . . . du liebst Felsen nicht, das ist entzückend. Und doch . . . die schönen Güter verloren . . . o könnt' ich dein rettender Engel sein!

Mathilde. Doch Sie gerade rieten mir ja . . .

Röschen. Weil ich glaubte, dein Herz sei frei; doch wenn du einen andern liebst . . . ja das ändert alles! Wie konnt' ich da für Felsen sprechen ... er verlangt doch ein ungeteiltes Herz! Erlaube, daß ich dich duze ... in diesem Augenblicke bin ich du auf du mit der ganzen Welt! Meinen Segen habt ihr, Kinder!

Mathilde. Wohl, bleibe meine Herzensfreundin! Doch tiefes Schweigen, Röschen!

Röschen. Seid unbesorgt . . . ich stör' euch nicht mehr! Ich saß dort unten träumend in der Laube ... da ging's hier oben auf, ein flammend Licht, und schien auch in mein Leben hinein . . . das ward heller, viel heller! Ich muß hinaus in den Wald; ich fürchte mich nicht vor den Schatten; ich will die Nachtigall hören, sie hat mir jetzt viel, viel zu sagen! (Pflückt einen Lorbeerzweig.) Den Lorbeer dem Künstler, (pflückt eine Myrthe) die Myrthe der Geliebten und mir . . . mir das bescheidene Blümchen Wunderhold . . . die Hoffnung! (Sie wendet sich zum Abgehen nach hinten.)

Vierter Aufzug.

Das Bibliothekzimmer im Schloß Burgdorf.

Die Wände mit hohen Bücherregalen, rechts im Vordergrunde ein etwas schräg stehendes Regal: alte Fächer mit Büchern in schweinsledernem Einband; die andern Regale sind zum Teil mit grünen Vorhängen bedeckt. Leitern. Die Thür links im Vordergrund. Rechts und links Tische und Stühle.

Erster Auftritt.

Berning. Klauber.

Berning (rechts oben auf der Steigeleiter). Endlich ... endlich!

Klauber. Fandest du's?

Berning. Es steht hier alles durcheinander; seit langen Jahren ist hier nicht Ordnung gemacht worden; doch nun habe ich den zweiten Band gefunden. (Die Leiter heruntersteigend.) Mein Werk über die Adelsgeschlechter des Kreises verdankt dieser Bibliothek schon sehr viel. Jetzt hab' ich den zweiten Band der alten Chronik gefunden; sieh nur, sieh! Hier das Wappen der Familie des Ministers ... und welche lange Genealogie und Geschichtsklitterung!

Klauber. Du wirst das natürlich gehörig ausbeuten ... und das Bändchen im Knopfloch wird nicht ausbleiben.

Berning. Wohl möglich.

Klauber. Ich liebe die Wissenschaft nur um ihrer selbst willen ... ich begreife nicht, wie man sie andern Zwecken dienstbar machen kann. Du freilich bist ein Welt- und Lebemann.

Berning. Die Charaktere sind eben verschieden. Ich sage dir, solch ein Bändchen thut Wunder; ich glaube, auch Röschen wird nicht unempfänglich dafür sein.

Klauber. Röschen ist ein artiges Kind; doch ich begreife nicht, warum du dich für sie interessierst.

Berning. Sie ist doch hübsch und präsentabel und dies gelehrte Air steht ihr ganz allerliebst.

Klauber. Doch sie ist arm wie eine Kirchenmaus.

Berning. Jetzt noch, allerdings!

Klauber. Wie . . . und später?

Berning. Im Vertrauen, alter Freund . . . ich weiß, daß du nicht plauderst, da dich nichts interessiert, was nicht einen schweinsledernen Einband hat. Weder der Vater noch Amanda wissen, was ich weiß.

Klauber. Und was weißt du denn?

Berning. Besinnst du dich auf den alten Großonkel aus Berlin, der einmal hier zum Besuche war?

Klauber. O ja . . . die Mumie!

Berning. Mit dem merkwürdig langen Gesichte, das unten in der hochgetürmten weißen Kravatte versank. Ich habe ihn mehrmals besucht; ich liebe die reichen Leute, die keine Familie haben: es bröckelt bisweilen etwas von ihnen ab, das uns in den Schoß fällt.

Klauber. Nun . . . und ist für dich etwas abgebröckelt?

Berning. Nein, für mich leider! nicht . . . doch der Alte zog mich ins Vertrauen; er hat Röschen zu seiner Universalerbin gemacht, sein Rechtsanwalt hat es mir bestätigt. Das Mädchen wird steinreich. Sie weiß es nicht, niemand in der Familie weiß es.

Klauber. Das paßt dir wohl.

Berning. Natürlich! Die Werbung erscheint so uneigennützig und dann kommt der Goldregen hinterdrein. Doch fast reut es mich, daß ich geplaudert habe.

Klauber. Sei ruhig . . . dergleichen Geheimnisse sind gut bei mir aufgehoben, weil ich sie morgen schon wieder vergessen habe. Doch einem solchen Goldkind gegenüber gehst du nicht energisch genug vor.

Berning. Ich werde nächstens einen Sturmangriff wagen. Auf den Wunsch der Baroneß werde ich zweimal die Woche herauskommen, um die Bibliothek zu ordnen. Das Fischchen soll bald an meiner Angel zappeln. Doch . . . seh' ich recht? Da kommt sie ja mit Büchern!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Röschen durch die Thüre.

Röschen. Ach ich störe, meine Herren? Entschuldigen Sie . . . doch heute haben wir unser Kränzchen hier.

Klauber (nach stummem Spiele mit Berning). So wollen wir nicht im Wege sein! Wer würde ein gelehrtes Kränzchen junger Damen stören wollen? Wir ziehen mit Schätzen beladen von dannen. (Nimmt alte Bücher unter den Arm. Berning folgt ihm mit einer Verbeugung gegen Röschen; doch als er die Thüre erreicht hat, kehrt er wieder um, während Klauber abgeht.) Ein Wort noch, Fräulein Rostner!

Röschen (Bücher auf den Tisch links legend). Sie erschrecken mich.

Berning. Darf ich Sie zur Vorsicht mahnen?

Röschen. Bin ich denn so unvorsichtig?

Berning. Der Baron Felsen nähert sich Ihnen in auffallender Weise. Sie sind die Tochter meines Direktors und ich nehme Anteil an Ihnen. Felsen ist gebunden . . . und wenn er mit Ihnen tändelt, so leidet Ihr guter Ruf; denn zu einem beiläufigen Liebesabenteuer . . .

Röschen. Darf ich mich nicht mit meinem alten Bekannten unterhalten? Wer will mir deshalb einen Makel anhängen?

Berning. Die Welt . . . die böse Welt!

Röschen. Wohl die guten Freunde, Herr Doktor!

Berning. Ich nicht, gewiß nicht! Ich sehe darüber hinweg, obschon mir Ihr Wohl und Wehe ganz besonders am Herzen liegt.

Röschen. So schützen Sie mich vor jenen guten Freunden, die nicht darüber hinwegsehen; verteidigen Sie mich ritterlich!

Berning. Das will ich, Fräulein Röschen! Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mir ein größeres Recht dazu gäben.

Röschen. Bedarf es eines Rechtes, wenn man eine Pflicht erfüllen soll?

Berning. Sie mißverstehen mich . . . erlauben Sie mir

ein offenes Wort. Mit schweigendem wachsendem Anteil folg' ich Ihnen schon lange auf Ihrem Lebenswege. Daß Sie gelehrter Bildung nachstreben, hat Ihnen mein Herz gewonnen. Ihre Anmut entzückt mich, wozu die vielen Umschweife? Sie dürfen nur einem Manne der Wissenschaft Ihre Hand reichen; wollen Sie die Meine sein?

Röschen. Ihr Antrag ehrt mich und rührt mich; ich bin nur ein armes Mädchen und ein thöricht Kind dazu. Ernsten Männern mag's lächerlich scheinen, was ich thue und treibe . . . und es freut mich, daß Sie mich nicht auslachen. Ich nehm's wenigstens an, da Sie mich heiraten wollen.

Berning. Wie können Sie überhaupt denken? . . .

Röschen. Doch ich bedaure, ich muß Ihren Antrag ablehnen, so sehr ich Ihnen dafür dankbar bin.

Berning. So rasch, so plötzlich, so ohne Bedenken?

Röschen. Es ist besser so: sehen Sie, Herr Berning, wir passen nicht zusammen.

Berning. Ich meine, daß gleiches Streben und gleiche Bildung den häuslichen Herd in seltener Weise verschönern.

Röschen. Den häuslichen Herd . . . das eben ist's. Dafür werden Sie wenig Sinn haben, Herr Doktor! Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie wollen hoch hinaus: ich will im stillen Nestchen sitzen bleiben; Sie wollen in der Welt herumrumoren; mit Recht; Sie sind ein schöner Herr . . . der Spiegel sagt's Ihnen, das Echo der Gesellschaft . . . und ich will's Ihnen auch sagen, da Sie's gewiß gern hören.

Berning. Sie halten mich für eitel.

Röschen. Nein, das gerade nicht.

Berning (beiseite). Eine solche Ablehnung . . . darauf war ich nicht gefaßt.

Röschen. Und dann . . . mein Herz ist nicht mehr frei . . .

Berning. Also doch . . . der Baron hat wohl dort seinen Einzug gehalten, freilich nicht mit klingendem Spiel, denn das darf er ja nicht . . . durch ein Hinterthürchen gewiß, solch ein weltfremdes Rendezvous in aller Stille. Niemand darf davon wissen, denn er ist ja der offizielle Freier, Bräutigam und zukünftige Gatte der Baroneß.

Röschen. Herr Berning!

Berning. Wenn Sie redliche Bewerber zurückweisen, so mag die Welt wenigstens erfahren, daß Sie einer unerlaubten Liebe nachgehen. Ihr Vater soll's erfahren und an die große Glocke will ich's hängen. Das soll Bimbam durch unser ganzes Städtchen ausgeläutet werden. Mit dem Korbe, den ich von Ihnen erhalten, werde ich auf den Markt gehen und Schimpf und Schande für Sie einkaufen.

Röschen. Das falle auf Sie zurück . . . Herr Berning! O wie gut hatt' ich mein Herz beraten, als es sich von Ihnen abwandte. Jetzt seh' ich, Sie sind voll arger Tücke, verlassen Sie mich! Ich hab' ein Recht, das zu verlangen . . . es ist eine kecke Herausforderung, wenn Sie bleiben, eine Schmach, die Sie mir anthun. (Felsen ist zur Thüre hereingetreten, unbemerkt.) Sie wollen mich verhöhnen? Gehen Sie, gehn Sie . . . quousque tandem Catilina, wie lange wollen Sie meine Geduld mißbrauchen?

Berning. Da wir hier unter uns sind und ohne Zeugen . . .

Röschen. Zurück . . . zurück! Ich rufe um Hilfe . . . es wird noch Ritter geben, die mich beschützen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Felsen vortretend.

Felsen. Zurück, sag' auch ich, Ihr Benehmen ist unwürdig, Herr Berning . . .

Berning. Gewiß . . . ich hatte nicht an Lauscher gedacht . . .

Felsen. Ich kam hierher, man hatte mir gesagt, die Baroneß sei hier, die ich zu sprechen wünsche . . . und ich kam zu rechter Zeit.

Berning. Ich trete bescheiden zurück . . . ich weiß, daß Sie hier den Vorrang haben. Ich sehe mein Unrecht ein und thue feierliche Abbitte, ja ich mach' es wieder gut, indem ich schleunigst das Feld räume. (Ab.)

Röschen. Ich danke Ihnen. (Beiseite.) Gott ... wie ich jetzt verlegen bin, ihm gegenüber ... jetzt, da ich weiß, daß ihn Mathilde nicht liebt.

Felsen. Was wollte der Unverschämte?

Röschen. Nichts weiter ... gar nichts ... er hat bloß um meine Hand angehalten.

Felsen. Das ist für den Anfang genügend, doch er drängte sich Ihnen gewaltsam auf.

Röschen. Erst als ich ihm ... einen Korb gegeben. Das gefiel ihm nicht, gar nicht ... und da wurde er dreist und immer dreister ...

Felsen. Röschen ...

Röschen. Herr Baron ...

Felsen. Warum gaben Sie ihm einen Korb?

Röschen. Ja, das hat mehrere Gründe ... solch ein Korb läßt sich leichter flechten, als auseinandernehmen und auseinandersetzen ... und doch ... wozu das viele Kopfzerbrechen? Ein Grund genügt ... ich lieb' ihn nicht!

Felsen. Und doch ist es der Wunsch Ihrer Eltern, wie ich höre.

Röschen. Ja, man will mich verheiraten. Das Heiraten ist Mode; man muß die Mode einmal mitmachen.

Felsen. Nun ... und was haben Sie gegen Verning?

Röschen. Bisher war er mir gleichgiltig; jetzt ist er mir widerwärtig. Er ist heimtückisch und zudringlich; ich zerbreche mir den Kopf, warum er mich liebt.

Felsen. Röschen ...

Röschen. Herr Baron ...

Felsen. Es giebt größere Rätsel in der Welt.

Röschen. Er ist ein habsüchtiger und ehrgeiziger Mensch und ich bring' ihm weder Hab und Gut, noch besondere Ehre ins Haus!

Felsen. Er liebt Sie, weil Sie liebenswürdig sind.

Röschen. Ihm gegenüber bin ich es nie gewesen.

Felsen. Weil Sie hübsch und reizend sind.

Röschen. Ach nein, ach nein! Mir wird hier bang zu

Mute . . . die Bücher sehen mich alle so verwundert an, weil ich mich nicht um sie kümmere und mir ist doch nur wohl, wenn mich eine Staubwolke von Gelehrsamkeit umgiebt.

Felsen. Die Göttin in der Wolke!

Röschen. Ich darf das nicht hören, ich kann das alles nicht hören; ich will studieren und studieren, da ist mir wohl, da hab' ich Frieden und Ruhe. Niemand soll bei mir anklopfen, niemand . . . ich rufe nicht Herein!

Felsen. Und wenn Gott Amor anklopft?

Röschen. So mag er draußen bleiben.

Felsen. Der fliegt durch's Schlüsselloch! Röschen.

Röschen. Herr Baron!

Felsen. Werfen Sie die Bücher beiseite . . . das ist ein weiblicher Sport, der Ihnen nicht schön zu Gesicht steht. Ein reizendes Kind . . . und diese alten Scharteken! Das amo konjugiert sich besser in einer blühenden Laube, beim Mondschein, und ein einziger Optativ erschöpft die ganze Syntax der Liebe. Sie sind ein Dornröschen . . . eine dichte Hecke mit allen klassischen Dornen muß der Prinz überwinden, der Sie aus Ihren gelehrten Träumen wecken, der Sie zum Leben wachküssen will . . . doch der Prinz wird kommen . . . er ist da . . .

Röschen. Nein, nein . . . Dornsröschen ist nicht gefangen; sie schlummert nicht, sie wacht mit großen Augen, und wenn der Prinz kommt ... husch, husch, ist sie durch die Hecken entsprungen. Doch ich will hier nicht allein mit Ihnen bleiben . . . meine Freundinnen werden gleich kommen.

Felsen. So leben Sie für jetzt wohl, Röschen, ich will nicht stören!

Röschen. Gehn Sie, gehn Sie . . . ich muß es Ihnen beichten, ich fürchte mich vor dem Prinzen. (Felsen ab.) Wie mich das quält! O wie glücklich wären wir alle, wenn das Testament uns nicht einen so grausamen Strich durch die Rechnung machte!

Vierter Auftritt.

Sabine. Auguste. Liese. Gretchen. Anna. Röschen.

Auguste. Sieht das hier gelehrt aus!

Anna. Es ist hier ganz reizend ... die Masse Bücher ... und so dick sind viele ... man kann sie gar nicht heben.

Auguste. Das sind Quartos und Folianten!

Gretchen. Hier die vier leg' ich aufeinander: dann hab' ich einen Stuhl und sitze auf lauter Gelehrsamkeit. (Sie nimmt vier dicke Folianten und schleppt sie an den Tisch.)

Sabine. Doch es giebt auch niedliche allerliebste Bändchen ... mit Bildern sogar.

Auguste, Anna, Liese. Zeig' doch her!

Liese. Pfui ... das hier sind lauter Märtyrer, die geröstet und gesotten werden, das ist ja ennuyant ... diese frommen Gerippe.

Röschen (für sich, auf den Tisch gelehnt). Das Dornröschen will mir nicht recht aus dem Sinn: was er nur damit meinte! Ich bin so zerstreut ... Kinder, beginnen wir! (Sabine und die andern kramen eine Menge Bücher aus und werfen sie auf Tische und Stühle.)

Sabine. Minnelieder ... alte Heldengedichte!

Liese. Langweiliges Zeug!

Röschen. Doch so kommen wir nicht zu der Wiederholung, die wir heute vornehmen wollten. Setzt euch um diesen Tisch herum. (Auf den Tisch rechts zeigend.)

Liese. Meinetwegen ... ich hätte aber noch gern in den Büchern herumgesucht.

Gretchen. Ich setze mich auf meinen Thronsitz! (Setzt sich auf die Folianten. Alle setzen sich um den Tisch.)

Liese. Ach, die entsetzliche Grammatikstunde.

Röschen. Wir müssen einmal repetieren, sonst verlernen wir die Grundlagen. Beginnen wir mit den Genusregeln.

Auguste. Was man nicht deklinieren kann, das sieht man als ein Neutrum an.

Gretchen. Für mich giebt's dann nichts als Neutra im Lateinischen.

Röschen. Sabine, die Maskulina auf is.

Sabine. Ach, warum sind sie nicht alle weiblichen Geschlechts geblieben, diese schrecklichen 37 Männchen: das stößt sich in meinem Kopfe herum, wie die Schmetterlinge an den Scheiben. Panis, piscis . . . ignis, lapis.

Auguste. Pulvis . . .

Liese. Civis . . .

Anna. Crinis, finis.

Sabine. Ach ja, finis, das ist das Hauptwort. Machen wir ein Ende! Wir sind heute gar nicht aufgelegt zur Gelehrsamkeit. Draußen rauschen die Wipfel und duften die Blumen.

Liese. Und die Erdbeeren warten.

Sabine. Machen wir noch ein Tänzchen im Zimmer herum.

Auguste. Dann werden die Mäuse aus den Mäuselöchern hervorkommen und mittanzen.

Sabine. Die können ungestört an den alten Büchern knabbern.

Röschen. Kinder, ihr habt Recht! Mir selber kriechen heute die Buchstaben wie große Insekten auf den Blättern herum. Die Welt ist voll Sonnenschein. Laßt uns tanzen, springen und fröhlich sein! (Liese, Sabine, Gretchen, Anna drehen sich im Kreise.)

Auguste. Kramen wir lieber hier in den Büchern! Da sind ja allerliebste Sedezbändchen in altfränkisches Leder gebunden, mit reizenden Bilderchen. Diese bunten Initialen. —

Sabine. Zeig' mal her . . . das sind ja lauter merkwürdige Männchen, diese J und L, A und O. Das könnte vom Heiraten abschrecken.

Liese. So sieht der Predigtamtskandidat aus, den Papa für mich ausgesucht; doch ich mag ihn nicht; er ist zu langweilig.

Gretchen. Und das J ist der leibhaftige Commis voyageur, der mir so den Hof macht . . . ganz die spindeldürre Gestalt.

Sabine. Und hier . . . wahrhaftig, Graf Bergheim . . . nur mit Hörnern . . . so recht der Teufel comme

il faut. Den schneid' ich mir heraus und leg' ihn in mein Album.

Auguste. Doch fort mit diesem Schutt und Gerölle von niedlichen Bändchen. Darunter sind die stattlichen Quartos vergraben. Hier hinten ein ehrwürdiges Exemplar ... Respekt davor! (Sucht einen Quarto hervor und schlägt ihn auf.) Ordo successionis ... das haben wir nicht gelernt ... das steht nicht im Horaz.

Röschen (die bisher in Gedanken versunken im Vordergrunde stand). Ordo successionis?

Auguste (blättert weiter). Hier wieder ... und hier wieder ... mit allen möglichen Schnörkeln, ein verhextes Latein.

Röschen. Eine Sammlung von Dokumenten ... laß doch sehen! (Nimmt Auguste das Buch fort.) Was ist das? (Eilt in den Vordergrund.)

Sabine. Halt da ... was giebt's? Wer sind Evas Töchter ... das müssen wir wissen. (Eilen Röschen nach und gruppieren sich um sie.)

Röschen. Laßt mich ... laßt mich!

Anna. Du willst immer etwas vor uns voraus haben.

Liese. Gewiß etwas sehr Merkwürdiges ... das muß ich auch wissen ... sonst ist alles so langweilig.

Röschen. Stört mich nicht ... stört mich jetzt nicht! Nehmt alle andern Bücher ... laßt mir dies.

Sabine. Der Herr Professor hat eine neue Lesart gefunden ... wir begreifen die Aufregung und wollen sie schonen. Da sah ich vorhin ein schönes Märchenbuch ... und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie jetzt noch. Kommt, helft mir suchen. (Sie eilen an das eine Gestell und werfen die Bücher durcheinander.)

Röschen. Wach' ich ... träum' ich? Ordo successionis ... die Erbfolgeordnung der Familie Bergheim vom Jahre 1603 ... ich muß mir die Augen reiben.

Sabine. Sucht, sucht! Vorne war ein Menschenfresser und sieben Kindlein schliefen in Bettchen ... Krönchen auf dem Kopfe.

Röschen. Schlechtes Latein! Aber mir lieber als das beste Deutsch. Da steht es ja ... es erbt fort auf die

Töchter wie auf die Söhne, das kann kein Testament ändern. Mathilde bleibt reich . . . Felsen wird frei . . . ich kann mich vor Freude nicht lassen!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Röschen.

Mathilde. Ich will den gelehrten Kreis nicht stören . . .

Röschen (beiseite). Jetzt nicht, morgen an ihrem Geburtstage . . . wenn diese Buchstaben nicht plötzlich wieder verlöschen wie ein Hexenalphabet.

Mathilde. Ich wollte die jungen Damen in der Laube bitten, wenn ihnen nach Horaz und Virgil noch einige Erdbeeren und Stachelbeeren schmecken sollten.

Sabine. O wir sind fertig . . . unsere Studien sind beendet.

Gretchen. Wir haben Kopfschmerz vom vielen Studieren.

Röschen. Hinaus . . . ich sehne mich nach frischer Luft. (Das Buch ans Herz drückend.) Ich bin zu selig.

Mathilde. Was ist geschehn?

Röschen. Morgen . . . morgen! Gesegnetes Latein! Für eine gute Lateinerin giebt's keine Hindernisse: sie erobert sich die Welt und das Herz des Geliebten! (Röschen ab; alle folgen ihr außer Mathilde.)

Mathilde. Was ist dem Mädchen? . . . Sollte das viele Studieren . . . sie hat ja einen so hellen Sinn, ein so gutes Herz.

Sechster Auftritt.

Felsen. Mathilde.

Felsen (für sich, eintretend). Da ist sie, wie ich erwartete. Die Zeit drängt . . . sie muß klar sehen, es hilft nichts! Ich muß ihr Todesurteil ihr verkündigen. Jetzt ist der Augenblick . . . es wird mir schwer es ihr zu sagen.

Mathilde (beiseite). Ah Felsen . . . wir sind allein. Früher oder später muß ich's gestehn, es gilt sich ein Herz zu fassen.

Felsen (beiseite). Sie erwartet meine Werbung . . .

Mathilde (beiseite). Wenn er nur nicht mit einer Liebeserklärung herausrückt . . . er sieht gefährlich aus.

Felsen. Mathilde!

Mathilde (beiseite). Da haben wir's. (Laut.) Gustav!

Felsen (beiseite). Das waren bedenkliche Accente. Das war mehr als Freundschaft. (Laut.) Es sieht hier recht gelehrt aus!

Mathilde. O ja . . . die vielen Bücher! (Pause.)

Felsen. Der Vater hat sie wohl angeschafft?

Mathilde. O nein, der liebte die Bücher nicht.

Felsen. Also der Großvater!

Mathilde. Zum Teil der Großvater!

Felsen. Und dann wohl auch der Urgroßvater!

Mathilde. O ja, alle die alten Herren!

Felsen. Merkwürdig, wie die gelehrt waren.

Mathilde. O ja, sehr gelehrt! (Pause.)

Felsen. Die Bibliothek ist wohl älter als der dreißigjährige Krieg.

Mathilde. Gewiß —

Felsen. Und die Schweden haben sie nicht verbrannt?

Mathilde. Nein, wie es scheint! (Pause.)

Felsen. Lassen wir die alten Schweden! Wir haben ein ernstes Wort miteinander zu reden. Du kennst das Testament deines Vaters, liebe Cousine?

Mathilde (beiseite). Gott sei Dank . . . er kommt selbst!

Felsen. Er hat dringend gewünscht, daß wir uns heiraten.

Mathilde. Er hat dies oft genug ausgesprochen.

Felsen. Und hat dich deiner Güter beraubt, wenn es nicht geschieht.

Mathilde. Er wollte sie der Familie erhalten sehen.

Felsen. Wir sollten uns also eigentlich heiraten.

Mathilde. Eigentlich, ja! (Pause.)

Felsen. Du bist ganz dazu geschaffen, um einen Mann glücklich zu machen . . .

Mathilde (beiseite). Gott, jetzt kommt die Stunde der Prüfung.

Felsen. Du bist jung, schön . . .

Mathilde. Keine Übertreibungen, Vetter!

Felsen. Du hast Geist . . .

Mathilde. Nur zum Hausgebrauch!

Felsen. O nein, du könntest in jedem Salon damit glänzen, es ist ein frischer ursprünglicher Geist, nichts Angelerntes.

Mathilde. Ich bitte dich . . . halte ein mit deinem Lobe!

Felsen. Und dann . . . dein Charakter ist durchaus selbständig; mit kühner Freiheit gestaltest du dir dein Leben. Die alten Basen mögen dich schelten: ich liebe den unabhängigen Sinn, der sich nicht ängstlich um das Hergebrachte kümmert; ich liebe das Weib, das ritterliche Übungen pflegt und mit schönem Mute allen Gefahren trotzt.

Mathilde. Du willst mich eitel machen. Es ist deine Herzensgüte, die sich an der Freude der andern freut und allen gern Verbindliches sagt.

Felsen. Ich sage immer nur die Wahrheit!

Mathilde. Alle Welt hat mir ein Lied gesungen von deinen Vorzügen: man rühmt deine edle Uneigennützigkeit, deine Hingebung für das allgemeine Wohl, deine glänzende Beredsamkeit in der Kammer. Dein ernstes Auftreten, dein männliches Wesen, deine stattliche Erscheinung muß alle Herzen erobern.

Felsen (beiseite). Sie wirft mir die Schlinge über den Kopf. (Laut.) Glaube das nicht! Wenn ich ein selbstleuchtender Körper bin, so leucht' ich nur von ferne. In der Nähe bin ich sehr dunkel, ganz ungenießbar; ich bin heftig und leidenschaftlich im öffentlichen und privaten Leben; ich denke ebenso sehr an mich wie an das allgemeine Wohl und habe eine Peinlichkeit in kleinen Dingen, die alle zur Verzweiflung bringen muß.

Mathilde. Auch ich muß alles Lob ablehnen; ich bin launenhaft bis zur Unerträglichkeit; meine Vorliebe für den Sport macht mich zu einer Art von Mannweib! Ich bin wankelmütig in meinen Neigungen; ich sehe nur im Reitkleid erträglich aus, im Negligee bin ich so unhäuslich, so abschreckend . . .

Felsen. Ganz wie ich im Schlafrock.

Mathilde. Ich bin eine verdorbene Kunstreiterin.

Felsen. Und ich ein verdorbener Premierminister! (Pause.)

Wir sind vielleicht beide zu bescheiden. Ich muß dir ein Bekenntnis machen, Mathilde . . .

Mathilde. Laß' mich mit dem meinigen vorangehen!

Felsen. Bei schwierigen Fragen ist es Sache des Mannes, zuerst ins Feuer zu gehen . . .

Mathilde. Doch wenn du mich erschreckst . . .

Felsen. Das ist wohl möglich, doch es muß sein. Du nimmst eine verdrossene Miene an . . . du wendest dich ab von mir . . . so höre doch erst! Ich weiß, daß du ein Recht hast, mir zu zürnen.

Mathilde. Das pflegen wir Mädchen sonst in solchen Fällen nicht zu thun.

Felsen. In welchen Fällen?

Mathilde. Nun, wenn man um ihre Hand anhält.

Felsen. Du erwartest einen Antrag . . . du hast ein Recht dazu; das Testament verpflichtet mich . . . bindet mich in meinem Gewissen . . .

Mathilde. O wenn du erst dein Gewissen mobil machst . . . eine Liebe aus Gewissenhaftigkeit . . .

Felsen. Ich liebe dich aufrichtig, Cousine.

Mathilde (beiseite). Ums Himmelswillen, jetzt platzt die Bombe!

Felsen. Ich gönne dir alles Gute; doch thu' mir den einzigen Gefallen, liebe mich nicht wieder . . . hasse mich, verabscheue mich!

Mathilde. Was ist das?

Felsen. Ich liebe dich, als eine reizende Cousine; doch . . . ich kann keine testamentarische Heirat schließen, es ist das gegen meine Grundsätze.

Mathilde (beiseite). Herrlich, herrlich! (Laut.) Und das sagst du mir so ruhig ins Gesicht, als wenn du mich bei einem Tanze sitzen lässest, wohl weil Sie anderweitig engagiert sind, gnädiger Herr? Kann man ein Weib tödlicher kränken, als wenn man seine Hand ausschlägt, denn damit sagt man ihr: du bist ein verfehltes Weib, eine verpfuschte Kreatur, unwert, unter Gottes Himmel zu wandeln!

Felsen. Aber höre mich doch aus, Mathilde!

Mathilde. Das ist schon so schlimm genug, doch es wird

empörend unritterlich, wenn man ein Mädchen hinausstößt in Not und Elend, wenn man sein väterliches Erbe ihr verkümmert.

Felsen. Du sollst selbst richten, Mathilde: willst du meine Hand ohne mein Herz? Ich fühle mich schuldig, dir gegenüber; in schlaflosen Nächten hab' ich mit dem Entschlusse gerungen.

Mathilde (ausgelassen). Nur keine bösen Träume . . . nur keine Armensündermienen! Einziger lieber Vetter! Siehst du denn nicht, wie glücklich ich bin? Die Welt dreht sich mir im Kreise! Laß dich umarmen . . . ich mag dich ja auch nicht!

Felsen. Wie köstlich sich das trifft!

Mathilde. Ich liebe einen andern . . . ich denke gar nicht an dich! Du bist mir höchst gleichgiltig.

Felsen. Wie mich das freut!

Mathilde. Und auch bei dir ist's wohl nicht recht richtig! Vetterchen, Vetterchen! Nun einen herzhaften Kuß in Ehren! Wir haben beide Entschädigungsansprüche wegen des geraubten Brautkusses: das verlangt prompte Auszahlung . . . dann sind wir quitt. (Sie küssen sich.)

Siebenter Auftritt.

Graf Vergheim. Vorige.

Graf. Bravo, bravo . . . alles in Ordnung? Gratuliere . . . werde gleich anspannen lassen.

Felsen. Sie irren, lieber Vetter, das war ein Abschiedskuß.

Graf. Ein Abschiedskuß?

Felsen. Nur der Ausdruck unserer Freude, daß wir uns nicht lieben.

Graf. Das ist etwas anderes . . . aber die schönen Güter . . . glücklicherweise habe ich ein paar weiße Handschuhe mit in der Tasche.

Mathilde. Haben Sie etwas verloren, lieber Vetter?

Graf. Ich glaube fast, die Courage . . . doch nur ein Herz gefaßt! Gnädiges Fräulein, ich bitte um Ihre Hand.

Mathilde. O Sie sind edel und großmütig, doch mein Herz ist schon vergeben.

Graf. Und nicht hier?

Mathilde. Nein anderwärts!

Graf. Das ist ein thörichter Streich von Ihrem Herzen (die Handschuhe ausziehend). Nun kann ich die Handschuhe wieder in die Wäsche geben, ich glaube, ihre Nähte sind geplatzt. Kommen Sie, Felsen, Leidensgefährte, doch Sie sind glücklicher, Sie nehmen mehr fort als ich.

Felsen. Mehr als hundert Tausende?

Graf. Pah . . . ich meine jenen Abschiedskuß! Das kommt davon, wenn man alt wird; ich muß mich mit einem schlichteren Handkuß begnügen. (Küßt Mathilde die Hand.) Ich möchte ihre unbekannte Liebe segnen; doch das wäre ja fast so, wie wenn ein Räuber das Kreuz schlägt. Kommen Sie, lieber Felsen! Ihr Korb hatte wenigstens einen Henkel ... doch der meinige ... (Zu Mathilde.) Nun mögen Sie glücklich sein mit dem verwünschten Schlingel, der Ihnen die Erbschaft stiehlt. Wir sind gute Leute lieber Felsen, aber . . . schlechte Musikanten! Doch desto besser singt diese dort! Ja, ja, wir sind gescheitert . . .

Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan!

(Ab Arm in Arm mit Felsen, der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Ein Salon mit einem von Säulen getragenen Balkon, der auf den Teich herausgeht.

Zwischen den Säulen Guirlanden. Rechts in der ersten Coulisse die Thüre, welche in das Zimmer der Freiin führt, in der zweiten Coulisse die Thür zum Bibliothekszimmer. Links der Haupteingang. Rechts im Vordergrunde ein Tisch mit einer Causeuse und Stühlen. Links an der Wand im Hintergrunde das umkränzte Porträt der Freiin Mathilde.

Erster Auftritt.

Sturmwedel allein.

Sturmwedel (beladen mit Blumensträußen und Paketen). Da steh' ich nun wie ein lebendiger Christbaum und kann das Zeug nicht loswerden. Der Herr Direktor und die Frau Direktorin und Dr. Berning . . . alle sind sie zum Geburtstag der Freiin eingeladen: und ich bin der Geburtstagspackesel. Oder ich sehe eigentlich mehr aus wie ein bekränzter Pfingstochse. Sie sind nach den Gastzimmern gegangen . . . und haben mich hierherbestellt. Ich muß warten. Doch ich bin geduldig: dafür hat meine Alte gesorgt, die hält mich in Übung.

Zweiter Auftritt.

Rostner. Amanda. Berning alle in Salontoilette. Sturmwedel.

Sturmwedel. Gott sei Dank, sie kommen.

Amanda. Gieb die Sträuße her, Sturmwedel, und meine Stickerei.

Rostner. Und das Buch, meine schön eingebundene Übersetzung des Silius Italicus.

Sturmwedel. Nun hab' ich alle Hände frei. Eine Prise, Herr Direktor!

Kostner (mit einem Blick auf Amanda). Um's Himmelswillen!

Sturmwedel (indem er die quikende Dose öffnet). So schnupf' ich allein!

Amanda. Laß Er diesen Schmerzensschrei, Sturmwedel; ich habe im Wagen ein crêpe-de-Chine-Tuch liegen lassen ... hol' Er mir's!

Sturmwedel. Was für ein krepiertes Tuch?

Amanda. Das weiße ... Er wird's schon finden!

Sturmwedel (im Abgehen für sich). Eine geborne Prinzessin ... die hat's weg; doch ich bin kein Lakai, sondern ein Famulus der Musenjünger. Wer mich kommandieren will, der muß mich heiraten, das hatte meine Alte eingesehen. (Ab nach links.)

Berning. Wie ich Ihnen sagte.

Amanda. Abscheulich!

Berning. Sie macht dem Baron seine Cousine gänzlich abspenstig. Ich hab' es selbst gesehen, mit welcher Koketterie sie dabei zu Werke geht. Alles setzt sie in Thätigkeit, ihre Augen, ihr Latein.

Amanda. Das hätt' ich wirklich nicht geglaubt.

Berning. Es wäre am besten, Herr Direktor, Sie nähmen Röschen wieder in Ihr Haus zurück.

Amanda. Nein, nein ... das geht nicht!

Berning. Oder bringen sie wo anders unter. Was soll aus dieser Liebelei herauskommen?

Kostner. Die Eifersucht spricht aus Ihnen, Berning.

Berning. Ich leugne es nicht ... ich interessiere mich für das Mädchen. Sie wissen es ja, doch sie darf hier kein Unheil anrichten und ihren Ruf nicht kompromittieren. Bringt sie sich erst ins Gerede, dann tret' ich zurück. Sie hat ja nichts als ihren guten Ruf.

Kostner. Nein, Berning, Schätze hat sie freilich nicht; aber sie besitzt höhere Bildung als hundert Krösustöchter; sie ist hübsch, sehr hübsch und wenn ich meine alten Klassiker lese, immer steht sie meiner Phantasie Modell. So denk' ich mir die Nausikaa, die Sulpicia des Tibull, die Virginia.

Amanda. Warum nicht auch die Pallas Athene und die Aphrodite!

Rostner. Was nun Röschens Betragen betrifft, so muß ich das Mädchen in Schutz nehmen.

Amanda. Natürlich! Sie ist ja vollkommen in jeder Hinsicht.

Rostner. Ich glaube nicht daran, daß sie mit Felsen kokettiert; es sind Jugendgespielen.

Berning. Das ist eben das Gefährliche; da knüpft sich um so leichter etwas an.

Rostner. Und im Übrigen, Herr Berning . . .

Amanda. Aber, Rostner, hier ist nicht der Ort.

Rostner. Das Mädchen soll's Ihnen recht machen; dann werden Sie die Gnade haben, um sie anzuhalten. Erst aber müssen Sie mir's recht machen, Herr Berning, und das ist noch lange nicht der Fall.

Amanda. Ich weiß nicht, wo du die Courage hernimmst, so zu sprechen.

Rostner. Das wäre ein schlechter Vater, der nicht die nötige Courage hätte, wenn es das Glück seiner Tochter gilt. Man kann sich seinen Schwiegersohn in spe nicht malen, wie man ihn haben will; man schlägt oft die Hände über den Kopf zusammen beim Anblick des Individuums, das die eigene Tochter entzückt. Ein Schwiegersohn ist für alle Väter ein Stein des Anstoßes; denn nach ihrem Geschmack frägt man gar nicht; er ist ein fremdes Meuble, das sans façon von der Fräulein Tochter in die Familie geschleppt wird.

Amanda. Ich kann mich nicht genug verwundern, Rostner, über dein degagiertes Wesen, deine herausfordernde Beredsamkeit.

Rostner. Aber poliert muß das Meuble, das Bild muß etwas retouchiert werden. Ja, ja, Herr Berning, ich brauche einen retouchierten Schwiegersohn.

Berning. Doch wenn Röschen mich liebt, wie ich nun einmal bin . . .

Rostner. Das wird sie nicht; da kenn' ich mein Mädchen zu gut.

Berning (bei Seite). Warte nur, kleine Schlange, mein mußt du werden um jeden Preis.

Amanda. Breiten wir jetzt darüber den Mantel der christlichen Liebe.

Sturmwedel (kommt mit dem crêpe-de-Chine-Tuch von links). Das krepierte Tuch, Madame!

Amanda. Gut ... Fräulein Lore wollte uns anmelden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Lore von rechts aus der vordern Thür.

Lore. Das Fräulein läßt sehr bitten!

Berning (zu Amanda). Ihren Arm ... gnädige Frau!

Rostner. Das fehlte noch ... tertio non contrahitur. Man heiratet für sich selbst, nicht für die andern, Herr Berning. Deinen Arm, Amanda ... Berning kann dir die Schleppe tragen, wenn er Lust hat. (Ab mit Amanda durch die vordere Thüre rechts. Berning folgt ihnen achselzuckend.)

Lore. Herr Sturmwedel!

Sturmwedel. Herr ... o ein süßes Kind. Eine Prise, Fräulein!

Lore. Warum nicht ... wenn's niemand sieht. Wollen Sie mir den Gefallen thun und mir Röschen heraufrufen? Sie ist wahrscheinlich im Park wegen der Illumination.

Sturmwedel. Ein anstelliges Mädchen, ja, ja. Was ein Dörnchen werden will, krümmt sich bei Zeiten ... und sie krümmt sich gehörig. Das Sprichwort gebraucht meine Alte ... doch entschuldigen Sie. Die Alte ... dies bezieht sich nur auf Frauen, Mädchen bleiben ewig jung. Ich gehe Röschen rufen. (Ab nach links.)

Lore. Ich muß sie sprechen ... mein armer alter Kopf wird auf einmal so fruchtbar an Erinnerungen ... hier taucht etwas auf ... dort taucht etwas auf. Sie hat ein Geheimnis ... sie will uns alle überraschen; doch ich vertrage keine Geheimnisse.

Vierter Auftritt.

Röschen einen Strauß in der einen, das Buch in der andern Hand.

Lore. Ich schickte Sturmwedel nach dir!

Röschen. Ich hab' ihn nicht getroffen ... der Park

wird schön, alle Gänge beleuchtet, alle Wiesenränder mit Lichter garniert. Es wird ein Meer von Licht.

Lore. Du hast mir gestern Abend gesagt . . .

Röschen. Und die Blumen hab' ich mir alle selbst gepflückt und einen Strauß daraus gewunden; ich will nun hineingehn und gratulieren.

Lore. Röschen, sage mir dein Geheimnis, die Überraschung . . . was hast du da für ein altes Buch?

Röschen. O ein liebes Buch, das mir sehr ans Herz gewachsen ist, doch . . . Sie können nicht schweigen, Lore. (Legt den Finger an den Mund.)

Lore. O, wenn ich mich zusammennehme . . . es geht, es geht wirklich, ein paar Stunden wenigstens. Das Buch ist aus der Bibliothek?

Röschen. Ja!

Lore. Wär's möglich? Ein Geschenk, eine Überraschung? O, mir ahnt . . . gieb mir das Buch!

Röschen. Es ist lateinisch!

Lore. Wie? Was?

Röschen (laut). Lateinisch. (Sie läßt Lore in das Buch blicken.)

Lore. Wie ärgerlich, das ich nicht Latein verstehe! Röschen . . . es steht wohl etwas darin von den Gütern?

Röschen. In der That, Sie haben's erraten; aber . . . die Hand vor den Mund.

Lore. Ach Gott . . . wenn's das rechte wäre! Denn das wollt' ich dir eben sagen, heute Nacht sah ich wieder halb im Traum den alten Baron, den Großvater, auf dem Lehnstuhl sitzen und mit den Quasten spielen. Und da hör' ich ganz deutlich, wie er sagt: ein jedes Testament ist ungiltig, welches gegen die alte Erbordnung verstößt.

Röschen. Triumph! Lore, ich hab' sie . . .

Lore. Wen?

Röschen. Die alte Erbordnung.

Lore (setzt die Brille auf). Zeig' doch her!

Röschen. Es ist ja Lateinisch, da nützt dir auch die schärfste Brille nichts; doch . . . es ist alles in Ordnung, Lore; ich hab's durchstudiert. Es ist eine gedruckte Sammlung der alten Familienpakten, und der Großvater im Lehnstuhl behält jedenfalls Recht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sturmwedel.

Sturmwedel. Ah, da sind Sie ja, Fräulein Röschen, ... ich suchte Sie überall.

Röschen. Es ist gut, daß du kommst, Sturmwedel ... ich will mit meinem Strauß zur Freiin, um ihr zu gratulieren. Dies Buch übergebe ich dir solange; ich lege es dir ans Herz; es hat einen großen Wert für mich. (Giebt ihm das Buch.)

Sturmwedel. Diese alte schweinslederne Scharteke?

Röschen. Bewahre mir den Band gut, bis ich ihn zurückverlange; rühre dich nicht fort von hier: kommen Sie, Lore! O, mein Glückwunsch soll aus dem Herzen kommen; mein großes Geschenk aber will ich in Gegenwart aller Gäste überreichen; es sind ja viele darunter, die sich von Herzen freuen werden. (Ab mit Lore durch die erste Thür rechts.)

Sturmwedel (macht das Buch auf). Schlechter Druck, schlechtes Papier ... das ist nichts für den Toilettentisch einer eleganten Dame. Was sie nur darin findet ... in dieser alten Makulatur!

Sechster Auftritt.

Vorige. Berning von links aus dem Zimmer.

Berning. Ich kann nicht eine Luft mit ihr atmen ... ich hasse sie jetzt, die kleine Kreatur. Wäre nicht die Erbschaft des Onkels ... ich würde ihr aus dem Wege gehn oder sie zertreten wie eine Natter, die an der Straße liegt. (Zu Sturmwedel.) Was studierst du denn da, Sturmwedel?

Sturmwedel. Es ist merkwürdig ... ich verstehe das alles nicht ... und habe doch genug lateinische Schulbücher verkauft.

Berning. Zeig' einmal her!

Sturmwedel. Ich darf das Buch nicht aus der Hand geben ... es ist Fräulein Röschen sehr ans Herz gewachsen.

Berning. Unsinn! (Entreißt es ihm.)

Sturmwedel. Cedo maiori, wie Fräulein Röschen immer sagt, ich weiche dem Major.

Berning (blättert darin). Was seh' ich? Eine Sammlung alter Verträge? Und hier ... (Beiseite.) Unglaublich ... eine Successionsordnung für Burgdorf. Laß mir das Buch, Sturmwedel!

Sturmwedel. Ich muß es dem Fräulein sogleich wiedergeben.

Berning. Mich interessieren diese geschichtlichen Aktenstücke ... (Beiseite.) Wie, nach diesen Bestimmungen behält Mathilde die Güter ... Felsen ist nicht mehr moralisch gebunden ... er ist frei, er kann um Röschen anhalten.

Sturmwedel. Was setzt Sie denn so in Aufregung, Herr Oberlehrer?

Berning (beiseite). Das geht nicht, das darf nicht sein. (Laut.) Sturmwedel, das Buch nehme ich mit mir.

Sturmwedel. Ich habe strenge Ordre, Herr Oberlehrer.

Berning. Von wem?

Sturmwedel. Von Fräulein Röschen.

Berning. Du brauchst dich um das kleine Mädchen nicht zu kümmern, ich bin dein Vorgesetzter.

Sturmwedel. Ich stehe treulich auf meinem Posten und gebe Feuer, wenn's nicht anders sein kann.

Berning. Was soll das heißen?

Sturmwedel. Das Buch, das Buch!

Berning. Du wirst dich doch nicht unterstehen ...

Sturmwedel. Nichts für ungut, Herr Berning. Sie sind ein General, ich bin nur ein ganz gemeiner Soldat; aber ... wenn Sie mir feindlich gegenübertreten ... man reißt auch dem feindlichen General im Kriege die Epauletten herunter. Her mit dem Buch!

Berning. Unverschämter! (Sie ringen um das Buch.)

Sturmwedel (das Buch Berning entreißend). Da hab' ich's — und nun bin ich wieder Ihr devotester Diener. Post nubilia Phoebus ... ganz wieder der Alte. Eine Prise, Herr Doktor!

Berning (sich abwendend und mit dem Fuße aufstampfend). Verwünscht! Alles ist gegen mich! (Er tritt auf den Balkon.)

Sturmwedel (mit der Hand über das Buch streichend). Was man mir anvertraut, das halt' ich fest, und wenn's auch nur eine alte Scharteke ist — (resigniert) ganz wie meine Frau! (Links ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf auftretend. Berning von dem Balkon.

Graf. Ich bin in einer kampflustigen Stimmung! Dem Felsen gönnt' ich das schöne Mädchen, aber keinem andern! Das sind Nebenbuhler von mir, die müssen mir vor die Klinge. Doch wer in aller Welt . . . halt, da steht ja ein sehr eleganter Herr auf dem Balkon; sollte dieser vielleicht . . .

Berning (tritt vor). Sie suchen . . .

Graf (beiseite). Führt hier das große Wort! (Laut.) Sie nicht, mein Herr!

Berning. Oberlehrer Dr. Berning . . .

Graf. Graf Bergheim . . . (Beiseite.) Das schöne Gesicht dieses Menschen mißfällt mir; ich liebe die männlichen Schönheiten nicht.

Berning. Es freut mich sehr, Herr Graf . . .

Graf. Warum denn eigentlich, mein Bester?

Berning. Ich habe schon viel von Ihnen gehört, auf der letzten Jagd beim Grafen Ottomar hier; auch mit dem Grafen Udo steh' ich auf dem besten Fuße . . .

Graf. Geben Sie hier im Hause Unterricht?

Berning. Was denken Sie, Herr Graf? Ich bin mit dem Prinzen Woldemar gereist . . .

Graf. Meinetwegen ins Land, wo der Pfeffer wächst!

Berning. Nach Italien und Egypten . . .

Graf. Berning . . . Berning . . . richtig, ich täusche mich nicht!

Berning. Worin?

Graf. Ja, ja . . . der Begleiter des Prinzen. Nachher sah man Sie in der Hauptstadt. Sie trugen einen ganzen Bandladen von Ordensbändern im Knopfloch . . . man zerbrach sich den Kopf über Ihre zahlreichen Verdienste, man fragte den Prinzen, er wußte von nichts. Man

gab Ihnen einen Wink . . . und die Ordensbänder verschwanden.

Berning. Das ist eine Verwechslung, Herr Graf!

Graf. Nein, nein! Berning, das ist der Name, ich habe ein gutes Gedächtnis. Man kann Sie nicht einmal einen Ordensjäger nennen, sondern Sie sind ein Ordenswilddieb.

Berning. Herr Graf . . .

Graf. Lassen wir das! Ich halte nicht viel von dem Zeug, wenn es echt ist; doch solche falsche Garnituren ... das erinnert ja an Cartouche und Schinderhans.

Berning. Ich bin glücklicherweise in der Lage, dies nicht auf mich zu beziehen.

Graf. Ich bin unglücklicherweise in der Lage, nur von Ihnen zu sprechen. Es ist unangenehm, wenn man Antecedentien hat. Das ist wie Schlemihls Schatten . . . drehen Sie sich rechts oder links, Sie werden ihn nicht los. Doch da Sie einmal mit diesen unangenehmen Geschichten behaftet sind, was suchen Sie denn hier?

Berning. Ich bin der Freund des Hauses, der Freund der Freiin Mathilde.

Graf. Zum Donnerwetter, mein Herr ... (beiseite) wie, wär' es möglich?

Berning. Ich begreife nicht . . .

Graf. Herr, sollten Sie die Unverschämtheit haben, die Freiin zu lieben . . .

Berning. Wer könnte mir das wehren?

Graf. Oder sollten Sie gar das grenzenlose Malheur haben, von ihr wiedergeliebt zu werden . . .

Berning. Es wäre ein seltenes Glück, und ich würde stolz darauf sein.

Graf. Ein grenzenloses Malheur wäre es, sage ich Ihnen; denn Ihr letztes Stündchen hätte geschlagen.

Berning. Ich bin bereit, Ihnen Revanche zu geben; ich bin Kavalier wie Sie, wenn ich auch nicht von alten Raubrittern abstamme.

Graf. Alte Raubritter . . . diable! Der Drache spukt Feuer und Flammen, doch ich will ihm den Kopf zertreten. Auf Pistolen, mein Herr . . .

Berning. Auf Pistolen!

Graf. Halt, halt! Alter schützt vor Thorheit nicht . . . welche Unbesonnenheit! Ich habe ja in der Eile die ganz kleine Geschichte vergessen . . . Sie wissen ja, die Affaire mit dem Knopfloch. (Norbert mit einem Strauße tritt von links auf.) Doch wenn Sie sich unterstehen sollten, Ihre Augen zur Freiin Mathilde von Bergheim zu erheben, wer weiß . . . die Mädchen lassen sich täuschen; Ihr Schneider hat dafür gesorgt, daß Sie aussehen, wie ein Gentleman und auch Ihr Barbier hat Geschmack. Sie haben einen Bart, den die Prima beneiden muß . . . gleichviel! Sie und Freiin Mathilde dürfen nie in einem Athem genannt werden . . . da greif' ich eher zur Reitpeitsche, mein Herr, und mit Hilfe einiger Hofhunde jag' ich diesen Romeo zum Teufel, daß er nicht mehr wissen soll, ob die Lerche oder die Nachtigall zuletzt gesungen hat.

Achter Auftritt.

Vorige. Norbert vortretend.

Norbert. Das ist meine Sache ... lassen Sie mich diesen Herrn zur Rede stellen!

Graf. Das ist ja wie beim Turniere, wenn der Herold geblasen hat: ein Ritter nach dem andern tritt in die Schranken. Wer sind Sie, mein Herr?

Norbert. Maler Norbert . . .

Graf. Vielleicht Dekorationsmaler, wie hier der gute Mann?

Norbert. Lassen Sie mich. Ich höre, daß dieser Herr sich rühmt, die Neigung der Freiin Mathilde zu besitzen . . . das ist eine Lüge, die ich ihm ins Angesicht schleudere!

Berning. So hören Sie mich doch!

Norbert. Ich muß mein Schweigen brechen, gegenüber solchen ehrenrührigen Verleumdungen.

Berning. Doch es ist ja ein Mißverständnis . . .

Norbert. Schlimm genug, wenn durch ein Mißverständnis die Ehre einer jungen Dame angetastet wird, die mir am Herzen liegt, wie meine eigene Ehre.

Graf (laut). Darf ich fragen, mein Herr, wer Ihnen ein

Recht giebt, von der Freiin Mathilde in solchem Ton zu sprechen?

Norbert. Darf ich fragen, mein Herr, wer Ihnen ein Recht giebt zu dieser Frage . . .

Berning (beiseite). Gott sei Dank . . . jetzt geraten die beiden aneinander und ich kann diesem unangenehmen Patron aus dem Wege gehn.

Graf (macht eine drohende Bewegung gegen Berning). Fort, fort! Die Luft soll rein werden . . . hier kann man doch in anständiger Weise seinen Zorn austoben; an dem Menschen dort haut man nur seine Klinge schartig. (Berning ab. Zu Norbert.) Ich bin Graf Bergheim, ein Verwandter der Gutsherrin und Sie werden einsehen . . .

Norbert. Nichts seh' ich ein . . . die Gräfin ist ihre eigene Herrin und hat niemandem Rede zu stehen, am wenigsten den Verwandten, die nur auf ihr Erbe lauern.

Graf. Nein, die verhüten wollen, daß sie das Erbe verliert. Es ist keine Kunst, einen leichtsinnigen Liebesroman anzuzetteln, aber . . . man überlegt die Folgen. Es ist unverantwortlich, das arme Kind um einen schönen Besitz zu bringen. Und was tauscht sie dafür ein? Die Poesie des Ateliers, die Konkurrenz der Modelle. Sie tritt aus dem Rahmen ihrer Familie; sie steigt unter ihren Stand herab: das alles für eine Liebe von gestern, die vielleicht kein morgen hat.

Norbert. Ich räume niemandem das Recht ein, sich zum Richter über meine Gefühle aufzuwerfen. Sie wollen mir hoffentlich nicht den Weg versperren zur Herrin dieses Schlosses; doch wo ist der andere, der es wagte, sich ihrer Gunst zu rühmen?

Graf. Wenn Sie einen Rivalen suchen . . . er steht vor Ihnen.

Norbert. Jetzt ist nicht der Augenblick . . . ich bin im Begriff der Baroneß meinen Glückwunsch darzubringen. Sie verwalten hier hoffentlich kein Thürsteheramt und die Schlüssel zu diesem Himmelreich liegen nicht in Ihren Händen.

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele!

(Ab nach rechts durch die vordere Thür.)

Graf. Mit dem schlag' ich mich . . . freilich nur ein Farbenkleckser; doch die Künstler gelten ja für Gentlemen. Sie haben den sogenannten Adelsbrief des Genies, den ihnen freilich oft nur die Reklame ausstellt. Auf krumme Säbel . . . (ficht mit dem Stock) mir hat es schon lange an solch einer blutdürstigen Motion gefehlt. Wie diese jungen Leute mir gegenüber treten! Dies junge Geschlecht taugt nichts. Freilich, auch das Alter ist ein sehr unangenehmer Besuch, den man solange wie möglich an der Thüre warten läßt.

Neunter Auftritt.

Graf Bergheim. Sabine, Auguste, Anna, Gretchen, Liese. Alle festlich gekleidet, jede trägt ein Packet in der Hand.

Sabine. Aber, Herr Graf, was fuchteln Sie denn so lebensgefährlich in den Lüften herum?

Graf. Ah willkommen, meine Damen . . . da kommt ja das ganze Kränzchen! Ich wehre mich, Fräulein von Bomst!

Sabine. Wogegen?

Graf. Gegen meine eigenen dummen Gedanken: ich komme mir so entsetzlich überflüssig in der Welt vor. Eine Whist- und L'hombrepartie, eine Unterhaltung im Casino . . . zu Hause das Studium der Wirtschaftsrechnungen . . .

Auguste. Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura bubus exercet suis . . .

Graf. Das ist ja recht schön, wenn man die väterlichen Gefilde mit seinen Ochsen durchpflügt; doch wenn die Bestien die Klauenseuche bekommen . . . nein, nein, was mir fehlt, ist die Jugend, und die Jugend ist eben alles. Hat man gar ein junges Herz, so ist man ein Tantalus.

Liese. Ach das muß zu langweilig sein . . . in alle Ewigkeit mit offenem Munde nach einer Frucht zu schnappen, die immer wieder fortschnellt!

Graf. Ganz so ergeht es mir . . . man wird nicht mehr geliebt!

Sabine. Das käme auf den Versuch an.

Graf. Schon diese Worte klingen so tröstlich, Fräulein von Bomst. Sie laden viel auf Ihr Gewissen.

Sabine. Und was denn?

Graf. Die Verantwortung dafür, daß ich mich vielleicht in einen Gecken verwandle, der auf Eroberungen ausgeht, sich den Schnurrbart kräuselt und jungen Mädchen mit ausdrucksvollen Mienen die Hand drückt. (Reicht Sabinen die Hand.)

Sabine. Das geht ganz gut, das steht Ihnen gar nicht übel. Ich bin überhaupt nicht für die jungen Leute passioniert; ich liebe die Albums nicht, in denen nur die erste Seite beschrieben ist; sie müssen recht dick und vollgeschrieben sein, daß man darin herumblättern kann.

Graf. Fräulein von Bomst . . . bei mir können Sie blättern.

Sabine. Sie sind alt und haben ein junges Herz; ich bin jung und habe ein altes; ich lache gern über die Thorheit der Menschen. Was heiratet man denn bei einem jungen Manne? Die Zukunft, das ist eine obskure Gegend; bei einem älteren heiratet man die Vergangenheit; da weiß man doch, was man hat.

Auguste. Ja, oft was Rechtes!

Graf. Von Ihren Lippen quillt so süße Weisheit, Nektar und Ambrosia.

Anna. Da kommt die Baroneß . . .

Zehnter Auftritt.

Mathilde. Röschen. Rostner. Lore. Amanda. Norbert von links. Vorige.

Mathilde. Willkommen, meine Damen!

Sabine. Mit meinem Glückwunsch bring' ich Ihnen diese Stickerei: das Latein in Gold, die Übersetzung in Silber.

Auguste. Unter diesem Einband verbirgt sich eine Ode des Horaz in meiner Übertragung in deutsche Reimverse, Ihnen gewidmet.

Anna. Auf diesem Kissen sehen Sie Amor und Psyche.

Graf. Reizend . . . der Psyche haben Sie ein gar feines Gesicht zusammengeperlt.

Gretchen. Hier schenk' ich Ihnen ein Armband nach dem Modell desjenigen, das Schliemann in den Löwengräbern von Mykene gefunden hat.

Liese. Und ich . . . eine Häkelarbeit. Ich habe den Herkules am Spinnrocken der Omphale hineingehäkelt. Die Männer gefallen uns doch am besten, die Ordre parieren. Die Häkelei ist riesig groß und ich habe mich bodenlos dabei gelangweilt.

Mathilde. Herzlichen Dank, meine lieben Freundinnen! Ich werde diese Geschenke als eine liebe Erinnerung an Ihr schönes Kränzchen aufbewahren . . . ich werde bald nur noch von Erinnerungen leben; denn ich muß das Schloß in den nächsten Tagen verlassen.

Röschen (die sich inzwischen oft umsah und nach dem Hintergrunde ging). Wo ist nur Sturmwedel geblieben?

Graf. Das darf nicht sein . . . erwägen Sie es noch einmal, Fräulein . . .

Amanda. Sie müssen bleiben, Baroneß; Ihr Salon ist unersetzlich; er ist für die ganze Nachbarschaft ein Herd der Bildung.

Rostner (für sich). Sie spricht von Bildung! Ein weiblicher Saulus ist aus diesem Paulus geworden.

Mathilde. Ich kann den Wunsch meines Vaters nicht erfüllen, meinem Herzen nicht Zwang anthun: so muß ich den Bestimmungen des Testamentes gehorchen und auf diese Güter verzichten. Allen Freunden und Freundinnen meinen wärmsten Dank für ihre Liebe . . . es ist mein Abschiedsgruß.

Röschen. Nein, Baroneß Mathilde! Sie dürfen nicht von hier scheiden. Ihre schönen Güter —

Mathilde. Es soll nicht sein; nicht Hab' und Gut, nur die Liebe soll uns glücklich machen.

Röschen (für sich). Wo ist Sturmwedel? Ich stehe wie auf Kohlen.

Mathilde. So zög're ich nicht länger, Ihnen anzuzeigen, wie auch ich mich selbst am heutigen Tage beschenkt. Ich habe mich verlobt. Dies ist mein Bräutigam, Maler Norbert — sonst Graf Reinsberg.

Alle. Wir gratulieren.

Sabine (zum Grafen). Piff, paff, puff . . . da rannte der weiße Hirsch vorbei!

Graf. Ein Graf . . . das ändert Vieles; doch der Stachel bleibt im Herzen.

Röschen. Meine innigsten Glückwünsche! Doch glauben Sie nicht, daß ich Sie so ohne Ausstattung ziehen lasse. O nein — ich bin die gute Fee im Märchen; ich mache die toten Buchstaben lebendig und wenn ich die vermoderten Bücher berühre mit meinem Zauberstäbchen, so quillt aus ihnen ein Strom von Glück und Segen!

Graf. Was phantasiert die kleine Hexe?

Röschen. Herr Graf Bergheim! Eine Successionsordnung, vom Kaiser bestätigt, darf durch kein Testament geändert werden?

Graf. Nein . . . wenn es eine solche gäbe.

Röschen. Ich habe sie gefunden und mit Hilfe meines Lateins entziffert.

Norbert. Unglaublich!

Mathilde. Röschen, was sagen Sie?

Röschen. Sturmwedel, wo ist Sturmwedel? Ach Sabine, Anna, Lise — helft mir ihn suchen! (Läuft an die Thüre, ruft hinaus.) Sturmwedel! Sturmwedel! Das Buch, das sybillinische Buch!

Sturmwedel (draußen ruft). Hier! Veni, vidi, vici!

Elfter Auftritt.

Sturmwedel von links, feierlich in der Hand das Buch, das er fest umklammert. **Vorige.** Später **Felsen.**

Graf. Da kommt der Magier — nun kann losgezaubert werden.

Sturmwedel. Nehmen Sie hin . . . es ist unversehrt. Ich hab' es gehütet wie ein Heiligtum. Böse Menschen streckten die Hände darnach aus. —

Felsen (tritt ein, bleibt verwundert, aufhorchend stehen).

Röschen. Her, her! Das Dokument mit dem kaiserlichen Siegel. Gleich der erste Satz lautet: die Güter erben fort vom Vater zum Sohne oder vom Vater zur Tochter;

ungiltig ist jedes Testament, das gegen die Erbordnung verstößt.

Graf (nachsehend). Alles in Ordnung.

Felsen (für sich). Was hör' ich!

Mathilde (Röschen umarmend). Meine gute Fee!

Graf (zu Norbert). Ich bitte um Entschuldigung, Herr Graf! Wie konnte ich vermuten . . . ich achte Ihre Ansprüche auf das Herz der Baroneß. —

Felsen (für sich). Wie?

Graf. Und was die Güter anbetrifft . . . ich verzichte mit Vergnügen! — (Sich zu Sabine wendend.) Ach wenn mich doch auch eine gute Fee beschützen wollte.

Sabine. Ein alter Herr ist doch immer lesbarer, als ein altes Buch.

Graf. Sie wollten, Sabine? . . . (Erblickt den näher tretenden Felsen.) Was will denn der? Der ist abgethan!

Felsen (halb zu Mathilde, halb zu Röschen gewendet). Ich sehe und höre die Wunder, die sich hier begeben. Mathilde behält ihre Güter — und hat einen Mann dazu; herzlichen Glückwunsch — und als eine gute Fee, die das Glück gebracht hat, begrüßt man dieses Dornröschen, (halblaut) das vor dem Prinzen floh — (noch leiser) weil es sich vor ihm fürchtete.

Röschen (leise). Herr Baron!

Felsen (leise lächelnd). Herr Prinz! sollten Sie sagen! — — Liebes Fräulein Röschen! Ich sehe, Ihr Latein hat gute Früchte getragen; es hat (auf Mathilde und Norbert blickend) ein paar Glückliche gemacht; können Sie nicht auch in Ihrer Muttersproche jemand glücklich machen? Wenn ich Ihnen nun hier, vor aller Welt, und doch nur Ihnen allein, die tiefe, innige Neigung meines Herzens bekenne — die Sie längst in meinen Augen gelesen haben, ehe ich sie aussprach — was antworten Sie?

Röschen. O nicht hier! nicht hier!

Felsen (lächelnd). Dann will ich, damit niemand ahnen kann, wovon wir reden, es lateinisch sagen. Ego te amo . . . me amas?

Röschen (bewegt lächelnd, die Hand am Herzen wie horchend).

Cor meum non negat. Dixit: ego — — Nein, nicht lateinisch. Ach ja, ich bin Ihnen gut!

Felsen (laut). Sie ist mir gut! (Alle wenden sich erstaunt nach den Beiden um; man hatte sich um das Brautpaar gedrängt und es beglückwünscht). Ja, mögen Sie alle es hören: Röschen ist mir gut! — Dornröschen! Meine Liebste, meine Einzige, meine Braut! (Umarmt sie.)

Röschen. Für immer dein! (An seine Brust, lächelnd.) Te amo!

Rostner. Und das geht alles so ohne uns? (Röschen reißt sich los und sinkt an Rostners Brust.) Nun ja, dann wird wohl nichts übrig bleiben, als ihnen den Segen zu geben. (Während sich alle um Felsen und Röschen drängen.)

Sturmwedel (zu Lore). O wie mich das freut . . . eine Prise, Fräulein Lore!

Lore. Garstiger Mensch . . . hier vor aller Welt!

Sturmwedel (für sich). Die behält auch ihre Güter; aber einen Mann bekommt sie nicht dazu.

Graf. Fräulein von Bomst!

Sabine. Ein anderes Mal, Herr Graf; hier kommen wir ins Gedränge.

Graf. Du hast recht, Engel; doch diese Art von Gedränge besteht schon seit Erschaffung der Welt; hier kann man beim besten Willen nicht originell sein. Aber nimm an, du bist Eva, ich Adam; und aus diesem Grunde — (Küßt sie.)

Sabine. Aber, Adam . . .

Ende.

Schriften von Rudolf von Gottschall:

Die Adlerhexe. Erzählung. Nr. 2608.

Der Götze von Venedig. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 4171.

Christian Dietrich Grabbe. Mit Grabbes Bildnis. Dichter-Biographien 7. Band. Nr. 4247. Geb. 60 Pf.

Auf dem Kynast. Schauspiel in drei Aufzügen. Nr. 4952.

Nikolaus Lenau. Mit Lenaus Bildnis. Dichter-Biographien 8. Band. Nr. 4330. Geb. 60 Pf.

Lesefrüchte. Aus dem Tagebuch eines Musikers. Nr. 2670.

Maria de Padilla. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nr. 2550.

Rahab. Drama in fünf Aufzügen. Nr. 3901.

Die Rose vom Kaukasus. Dramatisches Gedicht in zwei Aufzügen. Nr. 280. 2. Auflage. In eleg. Ganzleinenband 60 Pf. — Elegant mit Goldschnitt 1 Mk. 20 Pf.

Friedrich v. Schiller. Mit Schillers Bildnis. Dichter-Biographien 1. Band. Nr. 3879/80. Geb. 80 Pf.

Alte Schulden. Lustspiel in fünf Aufzügen. Nr. 4824.

So zahlt man seine Schulden! Verslustspiel in drei Aufzügen nach einer altenglischen Idee. Nr. 4510.

Schulröschen. Lustspiel in fünf Aufzügen. Nr. 2210.

Der Spion von Rheinsberg. Lustspiel in fünf Aufzügen. Nr. 2187.

Der Verräter. Erzählung. Nr. 2570.

Die zehnte Sprache. — Der Zeugleutnant. Zwei Novellen. Nr. 2474.